

# Fremdschafft

## Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Donnerstag, 19. September 1985

Nr. 181 (5 059)

Preis 3 Kopeken

**ERFOLGREICH** ist im Gebiet Mangyschlag der Abschnitt von W. Skjarow aus der Shetybaier Verwaltung für Bohrarbeiten. Seinen Plan für acht Monate beim Niederbringen von Bohrungen in der Lagerstätte Karaschanbas hat er bereits im Juli und seine Aufgaben für das Planjahr erfüllt bei der Übergabe der Bohrungen Ende August erfüllt. Als erste meisterten ihr Produktionsprogramm die Brigaden von A. Achmadow und K. Aralabajew.

**AUF VOLLEN TOUREN** läuft die Getreideernte in den Sowchosen und Kolchos des Gebiets Turgai. Zahlreiche Kombifahrer erzielen hohe Leistungen. So hat beispielsweise der Delegierte der XII. Weltfestspiele der Jugend und Studenten in Moskau P. Balakirew aus dem Panfilow-Sowchos an einem Tage das Getreide auf 65 Hektar gedroschen. Beachtlich sind auch die Leistungen der Familiengruppe Holzward aus dem Sowchos „Kensaralski“.

**GUTE ERTRÄGE** erzielen die Werktätigen der ersten Abteilung des Thaimann-Kolchos im Gebiet Pawlodar. Hier geht die Weizen-ernte bereits zu Ende. Der Hektarertrag liegt um zwei Dezitonnen höher als geplant. Tonangebend bei der Ernteerbringung sind die Träger des Ordens des Roten Arbeiters P. Kamenski und M. Schlegel. Auch die jungen Kombifahrer S. Fjodorow und N. Kipjenko erfüllen täglich bis zwei Normen.

### Brennpunkt—Ernte 85

## Lastzüge rollen

Ober den Feldern des Rayons Sergejewka war der Himmel vom frühen Morgen an trübe. Es sah so aus, als ob die Regenwolken die oben dahinzogen, jeden Augenblick platzen würden. Das Wetter schien die Geduld der Ackerbauern und Fahrer auf die Probe stellen zu wollen, die da am Feldrand auf die Sonne warteten, damit das Aehrenfeld abtrocknen könnte.

„So geht das nun schon den dritten Tag“, sagt Heinrich Vogel, Leiter der Einsatzabteilung im Kraftverkehrsbetrieb von Sergejewka, mit dem ich mich im Autostützpunkt des Sowchos „Stupinski“ befinde. „Das Wetter läßt uns kein hohes Tempo bei der Getreideernte erzielen. Wir versuchen zu manövrieren und versetzen einen Teil der Wagen zum Getreidetransport von den Tennen an die Getreideabnahmestellen sowie zur Beförderung der Silomasse und anderer Güter. Unsere Anstrengungen gelten dem einen Ziel: Jeden Wagen mit maximalem Effekt auszulasten.“

„Allen Wetterregeln nach sollte es heute keinen Regen geben“, bemerkt er.

Die optimistischen Voraussetzungen meines Gesprächspartners bestätigten sich. Bereits in einer Stunde schien die Sonne mit ganzer Kraft. Hoch über flatterte im Winde die Fahne des Arbeitsruhm. Sie wurde zu Ehren des meisterhaften Lastzuges

der Gruppe arbeiten nach dem einheitlichen Auftrag und unter Anwendung der Portionsmethode bei der Getreidebeförderung vom Feld zur Tenne. So arbeitet man auch in den anderen Gruppen. Auch auf die Fahrer der Schwerlastzüge ist Verlaß.“ Die Arbeit geht gut voran.

Der starke Motor von Oskar Bassauer Lastzug brüllte angestrengt auf.

„Wie meinten Sie“, fragte ich Heinrich Vogel, „wieviel Tonnen Korn möchte er wohl geladen haben?“

„Das ist nicht schwer nachzurechnen“, antwortete er. „Er hat randvoll geladen. Demnach werden im Wagenkasten, den er aus zwei Kirowez-Hängern zusammengestellt hat, gut zwölf Tonnen drin sein. Der erste Hänger ist genau so groß wie der Wagenkasten, also kommen weitere 12 Tonnen hinzu. Der zweite ist ein Zehntonnenhänger. Also hat er insgesamt 34 bis 35 Tonnen Getreide geladen.“

In diesem Jahr hat der Kraftverkehrsbetrieb von Sergejewka auf die Felder des Rayons 182 Wagen und 150 Hänger entsandt. Solche Lastzüge, wie Oskar Bassauer ihn führt, gibt es 60. Auf die Lastzugfahrer entfällt der größte Umfang der Getreidebeförderungen. Und wenn es auch nicht leicht ist, solch einen Lastzug zu lenken und es mehr Scherelemente mit zusätzlichen Wagenkasten gibt, so klagten die Fahrer doch nicht über Schwierigkeiten, denn man weiß: Vom persönlichen Beitrag eines jeden hängt der erfolgreiche Abschluß des ganzen Ringens um die Ernte und die Erfüllung der verantwortungsvollen Verpflichtungen vor dem Staat ab.

Stanislaw SARIPOW  
Gebiet Nordkasachstan

der Gruppe arbeiten nach dem einheitlichen Auftrag und unter Anwendung der Portionsmethode bei der Getreidebeförderung vom Feld zur Tenne. So arbeitet man auch in den anderen Gruppen. Auch auf die Fahrer der Schwerlastzüge ist Verlaß.“ Die Arbeit geht gut voran.

Der starke Motor von Oskar Bassauer Lastzug brüllte angestrengt auf.

„Wie meinten Sie“, fragte ich Heinrich Vogel, „wieviel Tonnen Korn möchte er wohl geladen haben?“

„Das ist nicht schwer nachzurechnen“, antwortete er. „Er hat randvoll geladen. Demnach werden im Wagenkasten, den er aus zwei Kirowez-Hängern zusammengestellt hat, gut zwölf Tonnen drin sein. Der erste Hänger ist genau so groß wie der Wagenkasten, also kommen weitere 12 Tonnen hinzu. Der zweite ist ein Zehntonnenhänger. Also hat er insgesamt 34 bis 35 Tonnen Getreide geladen.“

In diesem Jahr hat der Kraftverkehrsbetrieb von Sergejewka auf die Felder des Rayons 182 Wagen und 150 Hänger entsandt. Solche Lastzüge, wie Oskar Bassauer ihn führt, gibt es 60. Auf die Lastzugfahrer entfällt der größte Umfang der Getreidebeförderungen. Und wenn es auch nicht leicht ist, solch einen Lastzug zu lenken und es mehr Scherelemente mit zusätzlichen Wagenkasten gibt, so klagten die Fahrer doch nicht über Schwierigkeiten, denn man weiß: Vom persönlichen Beitrag eines jeden hängt der erfolgreiche Abschluß des ganzen Ringens um die Ernte und die Erfüllung der verantwortungsvollen Verpflichtungen vor dem Staat ab.

Stanislaw SARIPOW  
Gebiet Nordkasachstan

In der dritten Brigade unterhalten wir uns mit dem Brigadeführer David Weinberger.

„Die Ernte ist in diesem Jahr gut“, sagte er, „aber sie voll und ganz und in knappen Fristen einzubringen, wird nicht leicht sein. Es ist enge Tüchtführung aller Partner des Ernte- und Transport-Fleßbandes nötig. Gerade das streben wir an. Ein Beispiel solch einer sachlichen Zusammenarbeit und einer gekonnten Nutzung der Technik zeigt das Kollektiv der komplexen Ernte- und Transport-Gruppe von Iwan Dozenko. Ihr stehen fünf Mährescherer und zwei Lastzüge zur Verfügung. Die Kombiführer

Tenne befördert.

„Aber das kommt selten vor“, berichtet der Sekretär des Gewerkschaftskomitees Anatoli Mischtschuk. „In der Regel versähen sich die Kraftfahrer nicht.“

Anatoli Mischtschuk teilt mit, daß über den Einsatz der technischen Mittel der zentrale Dispatchdienst entscheidet. Im Laufe des ganzen Tages treffen hier alle Meldungen ein. Im Notfall kann man einen Teil der Lastkraftwagen schnell aus einer Brigade in die andere verlagern oder für die Getreidebeförderung von den Mähreschern auf die Tenne einsetzen. Außerdem ist hier aus Arbeitern der Sowchosgarage eine sogenannte operative Ernte- und Transport-Abteilung gebildet worden. Leiter dieser Abteilung ist Iwan Kulsch. 16 der ihm untergeordneten Fachkräfte steuern Lastkraftwagen und 20 — Kombines. Stellt es sich am Abend auf der kurzen Planberatung beim Sowchosdirektor Robert Mansurow heraus, daß jemand Hilfe braucht, wird am Morgen des nächsten Tages die nötige Zahl von Mähreschern und Lastkraftwagen bereitgestellt.

Am Tag meiner Abreise wurden im Sowchoskontor und in den Feldstützpunkten Extrablätter ausgehängt, in denen es hieß: „Vier Brigaden haben die Fünfjahrpläne bei der Getreideproduktion erfüllt. Die zweite Komsozolen- und Jugendbrigade „60 Jahre UdSSR“ (Brigadier Alexander Wassilewski) hat bei einem Plan von 17 876 Tonnen Getreide, 17 983 Tonnen gedroschen. Es kommt auf das Konto des Jahres 1986! Nehmt Euch ein Beispiel an den Vorreitern der Ernte '85!“

Konstantin ZEISER,  
Korrespondent  
der „Fremdschafft“  
Gebiet Kustanai

## Gekonntes Manövrieren mit der Technik

Der Koslow-Sowchos ist einer der größten Getreideproduzenten nicht nur im Rayon Naurum, sondern auch im ganzen Gebiet Kustanai. Allein der Weizen nimmt hier rund 100 000 Hektar Land ein. Der Sowchos hat in diesem Jahr bei einem 28 700 Tonnen Korn an den Staat geliefert und somit sein Fünfjahrprogramm erfüllt. Es wird aber beabsichtigt, noch nicht weniger als 23 500 Tonnen zu ernten. Dabei wird der ganze Weizen als starke und wertvolle Sorte angenommen, wofür der Sowchos 50 Prozent Zuschlag bekommt.

Im Sowchos sind bei der Mäh und dem Drusch von Sommergetreide mehr als 300 Kombines und ebenso viele Lastkraftwagen eingesetzt. Große Hilfe bei der Ernteerbringung leisten die Kraftfahrer und Kombiführer aus dem Gebietszentrum.

Wladimir Karsanow, Sekretär des Parteikomitees, berichtet: „Im vorigen Jahr hat der Sowchos wegen einer schweren Dürre keine Dezitonne Getreide an den Staat geliefert. In diesem Jahr werden wir die Schulden tilgen. Nach den Drescherträgen zu schließen, besteht die feste Hoffnung darauf, daß der Plan dieses Jahres überboten sein wird. Natürlich hat sich die Stimmung der Arbeiter verbessert. Auf diese Weise bereiten wir ein Geschenk für den XXVII. Parteitag vor.“

Das Gesagte wird auch durch andere Zusammenkünfte und andere Taten des Kollektivs bekräftigt. Im Sowchos gibt es zehn Feldbaubrigaden, folglich auch zehn Ernte- und Transport-Komplexe, und niemand will zurückbleiben. Die Ergebnisse des Wettbewerbs zwischen ihnen und den Arbeitsgruppen werden alle fünf Tage ausgewertet. Und zwar nicht nur deshalb, weil für die Ersten platzierten Geldprämien festge-

setzt worden sind, sondern auch um des Prestiges und des Bestrebens willen, sich selbst und andere Leuten zu beweisen, daß man nicht schlechter als andere arbeiten kann. Schließlich ist es angenehm zu erfahren, daß am Sowchoskontor die Fahne des Arbeitsruhm zu Ehren deiner Brigade gehißt worden ist und diese Ehre ist bereits mehrmals der zehnten Brigade, geleitet vom Heiden der Sozialistischen Arbeit Anatoli Sarafenjuk, und der sechsten Brigade erwiesen worden. In einer der Fünftageperioden haben die Arbeitsgruppen von Iwan Barmuta, Michail Barmuta und Pawel Jepifanow ihre Aufgaben zu 216 bis 245 Prozent erfüllt.

Eine wichtige Rolle spielen bei der Getreideernte die Kraftfahrer. So sehr sich die Kombiführer auch bemühen mögen, sind Standzeiten unvermeidlich, falls der Bunker nicht rechtzeitig entleert wird. Aber im Sowchos ist es dank der Kombitrailer-Methode gelungen, die Standzeiten zu verringern. Für jede Mähreschergruppe steht am Feldrand ein Kirowez-Schlepper mit zwei Hängern bereit. Kommt der Lastkraftwagen nicht zur rechten Zeit, wird das Getreide in die Hänger geschüttet und auf die

nen hohen Effekt all dessen zu erzielen, was die Intensivtechnologie ihres Anbaus enthält. Zu diesem Zweck muß eine Vollauslastung der Kombines, der Transportmittel und der Getreideabnahmebetriebe gesichert werden.

Es ist notwendig, die Erhaltung und einen rationellen Verbrauch aller beschafften Futtermittel sowie eine allseitige Vorbereitung der Farmen für den Winter zu erzielen. Zugleich gilt es, einen guten Saatgutfonds anzulegen, schneller die Herbstfurchen zu ziehen und die Bemühungen der Partner des Agrar-Industrie-Komplexes exakter zu koordinieren.

Tagtäglich muß man für die Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts in der Industrie und in anderen Zweigen für die Einführung des Brigadeauftrags und der wirtschaftlichen Rechnungsführung sowie für eine bessere Nutzung der Ressourcen sorgen. Es ist wichtig, neue Produktionskapazitäten, sowie soziale und kulturelle Einrichtungen rechtzeitig ihrer Bestimmung zu übergeben und sie richtig zu nutzen.

Die herangereiften Aufgaben der wirtschaftlichen Entwicklung

## Der Getreidestrom von Kustanai

Die Werktätigen der größten Kornkammer der Republik — des Gebiets Kustanai — haben unter schwierigen Wetterverhältnissen eine gute Ernte gezo-gen und geben sich nun Mühe, sie verlustlos durchzuführen und mehr Getreide sowie andere Agrarprodukte an die Heimat zu liefern.

Das wurde am 17. September auf der Versammlung des Partei- und Wirtschaftsaktivs des Gebiets festgestellt. Der Erste Sekretär des Gebietskomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans W. P. Demidenko informierte über den Verlauf der Ernte und der Getreidelieferung an den Staat, über die Entwicklung der Landwirtschaft und anderer Wirtschaftszweige des Gebiets im Sinne der Forderungen der Plenartagungen des ZK der KPdSU im April und Juli 1985 und des XVIII. Plenums des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans. Über Sachlage auf den Feldern und Farmen informierten die ersten Sekretäre der Rayonpartei-Komitees W. I. Dwuretschenski (Rayon Urziki), A. S. Stepanenko (Kustanai), K. K. Turgumbajew (Semijornoje), W. N. Gumenjok (Borowkol), B. N. Klimow (Fjo-

dorowka), T. A. Saduow (Komsomolez), L. W. Storoschenko (Leningolski), G. A. Lopatin (Karasur), R. D. Tiof (Naurum), W. I. Doroschko (Kamyscholoje), die Sowchosdirektoren J. W. Akopjan („Barwinowski“), R. A. Mansurow („Koslow“) und A. A. Gabun, Vorsitzender des Kolchos „Put k Kommunismu“, Rayon Fjodorowka.

Von den Anwesenden herzlich begrüßt, hielt D. A. Kunajew, Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans, auf der Versammlung des Aktivs eine Rede. Die Realisierung der vom Generalsekretär des ZK der KPdSU M. S. Gorbatschow in seinen Reden in Tjumen und Zelinograd gestellten Aufgaben, unterstrich er, muß zur Hauptaufgabe in der Tätigkeit der Partei, Staats- und Wirtschaftsorgane, der Gewerkschafts- und Komsozolenorganisationen sowie in der täglichen Arbeit der Werktätigenkollektive werden.

Gegenwärtig kommt es darauf an, alles zu unternehmen, damit das Land möglichst viel Kasachstan-Getreide erhält, eine hohe Leistung jedes Hektars Getreide und anderer Kulturen sowie et-

nen hohen Effekt all dessen zu erzielen, was die Intensivtechnologie ihres Anbaus enthält. Zu diesem Zweck muß eine Vollauslastung der Kombines, der Transportmittel und der Getreideabnahmebetriebe gesichert werden.

Es ist notwendig, die Erhaltung und einen rationellen Verbrauch aller beschafften Futtermittel sowie eine allseitige Vorbereitung der Farmen für den Winter zu erzielen. Zugleich gilt es, einen guten Saatgutfonds anzulegen, schneller die Herbstfurchen zu ziehen und die Bemühungen der Partner des Agrar-Industrie-Komplexes exakter zu koordinieren.

Tagtäglich muß man für die Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts in der Industrie und in anderen Zweigen für die Einführung des Brigadeauftrags und der wirtschaftlichen Rechnungsführung sowie für eine bessere Nutzung der Ressourcen sorgen. Es ist wichtig, neue Produktionskapazitäten, sowie soziale und kulturelle Einrichtungen rechtzeitig ihrer Bestimmung zu übergeben und sie richtig zu nutzen.

Die herangereiften Aufgaben der wirtschaftlichen Entwicklung

## TASS-Mitteilung Raumschiff Sojus T 14 gestartet

In Übereinstimmung mit dem Programm für Erforschung des Weltraums ist am 17. September 1985 um 16.39 Uhr Moskau Zeit in der Sowjetunion das Raumschiff Sojus T 14 gestartet worden. Zur Besatzung gehören Raumschiffkommandant Oberstleutnant Wladimir Wladimirowitsch Wasjutin, Bordingenieur Fliegerkosmonaut Georgi Michailowitsch Gretschnko, zweifacher Held der Sowjetunion, und Forschungskosmonaut Oberstleutnant Alexander Alexandrowitsch Wolkow.

Das Flugprogramm sieht die Kopplung des Raumschiffs Sojus T 14 an den Orbitalkomplex Salut 7 Sojus T 13 vor.

Die Kosmonauten Wasjutin, Gretschnko und Wolkow werden gemeinsam mit den Kosmonauten Dshanibekow und Sawinich, die sich seit dem 6. Juni 1985 auf einer Erdumlaufbahn befinden, wissenschaftlich-technische Forschungen und Experimente durchführen.

Die Bordsysteme des Raumschiffs Sojus T 14 funktionieren normal. Das Befinden der Kosmonauten Wasjutin, Gretschnko und Wolkow ist gut.

Die Besatzung hat mit der Ausführung des Flugprogramms begonnen.



Kommandant des Raumschiffs Sojus T 14  
**Wladimir Wladimirowitsch WASJUTIN**



Bordingenieur des Raumschiffs Sojus T 14  
**Georgi Michailowitsch GRETSCHKO**



Forschungskosmonaut des Raumschiffs Sojus T 14  
**Alexander Alexandrowitsch WOLKOW**

Wladimir Wladimirowitsch Wasjutin wurde am 8. März 1952 in Charkow geboren.

Im Jahre 1969 wurde er in die Militärfliegerhochschule „Zweifacher Held der Sowjetunion S. I. Grizewez“ aufgenommen. Nach ihrer Absolvierung diente er in den Luftstreitkräften als Fluglehrer. W. Wasjutin beherrschte während seiner Dienstzeit als Flieger mehrere Flugzeugtypen.

Wladimir Wladimirowitsch Wasjutin ist seit 1972 Mitglied der Kommunistischen Partei der Sowjetunion.

In die Kosmonautenabteilung wurde W. W. Wasjutin 1976 aufgenommen.

1977 absolvierte er eine Testfliegerschule. Wladimir Wladimirowitsch hat die Qualifikation eines Militärfliegers erster Klasse und eines Testfliegers dritter Klasse.

W. W. Wasjutin absolvierte den vollen Ausbildungslehrgang für Raumflüge an Bord von Sojus-T-Raumschiffen und orbitaler Salut-Stationen.

Der zweifache Held der Sowjetunion Fliegerkosmonaut der UdSSR Georgi Michailowitsch Gretschnko wurde am 25. Mai 1931 in Leningrad geboren.

Nach Abschluß des Mechanischen Instituts Leningrad 1955 arbeitete er in einem Konstruktionsbüro. Er nahm an der Entwicklung und Erprobung von Raumfahrttechnik teil und erwies sich als initiativreicher und hochgebildeter Fachmann. 1984 wurde ihm der wissenschaftliche Grad eines Doktors der physikalisch-mathematischen Wissenschaften verliehen.

G. M. Gretschnko ist seit 1960 Mitglied der Kommunistischen Partei der Sowjetunion.

Seit 1966 ist er in der Kosmonautenabteilung.

G. M. Gretschnko absolvierte bisher zwei Weltraumflüge. Den ersten 1975 als Bordingenieur des Raumschiffs Sojus 17 und der Raumstation Salut 4 und den zweiten 1977 bis 1978 an Bord des Raumschiffs Sojus 26 und der Raumstation Salut 6. Er bereitete sich auch — als Bordingenieur der Ersatzmannschaft — auf den sowjetisch-indischen Weltraumflug vor.

Georgi Michailowitsch Gretschnko leistet umfangreiche gesellschaftliche Arbeit. Er ist stellvertretender Vorsitzender des Sowjetischen Friedenskomitees.

Alexander Alexandrowitsch Wolkow wurde am 27. Mai 1948 in der Stadt Gorlowka des Gebiets Donezk geboren.

Nach Absolvierung der Militärfliegerhochschule „Zweifacher Held der Sowjetunion S. I. Grizewez“ in Charkow 1970 diente er in den Luftstreitkräften als Fluglehrer. Er beherrscht mehrere Flugzeugtypen. Er hat die Qualifikation eines Militärfliegers erster Klasse und eines Testfliegers zweiter Klasse.

A. A. Wolkow ist seit 1973 Mitglied der Kommunistischen Partei der Sowjetunion.

In die Kosmonautenabteilung wurde Alexander Alexandrowitsch Wolkow 1976 aufgenommen. Er absolvierte den vollen Ausbildungslehrgang für Raumflüge an Bord von Sojus-T-Schiffen und orbitalen Salut-Stationen.

**Vorbildliche Leistung**

Die Kohleförderung aus still einfallenden Schichten hat das rasche Arbeitstempo am Abschnitt von W. Bassjuk in der Kusembajew-Kohlengrube nicht herabgesetzt. Unter komplizierten Verhältnissen haben die Bergarbeiter eine Tagesleistung von 115 Tonnen je Mann erzielt. In der Vereinigung „Karagandagol“ ist das die Spitze der Arbeitsproduktivität. (KasTAG)

## Pulsschlag unserer Heimat

**Ukrainische SSR**

**Effektive Rekonstruktion**

In Donezk ist die Rekonstruktion des ersten Wohnungskombinats beendet worden. Jetzt werden 6 000 Wohnungen einer verbesserten Reihe — anderthalbmal mehr als früher — alljährlich das Fließband des Betriebs verlassen. In das erste Haus dieser Reihe im neuen Stadtbezirk sind die Neusiedler eingezogen.

In der Gebietsstadt hat man einen vollmechanisierten und automatisierten Komplex für die Herstellung komfortabler Wohnungen ohne Einstellung des Betriebs geschaffen. Der industrielle Fertigungsgrad ist wesentlich erhöht worden. Im Kombinat gefertigte Wohnungen gelangen bezugsfertig auf den Bauplatz. Die Montage beansprucht nicht mehr als sieben bis acht Stunden.

**Estnische SSR**

**Automatik verringert Standzeiten**

Termingerecht, ohne jegliche Verspätung befördern die Lokführer des Estnischen Bahnbezirks der Baltischen Eisenbahn ihre Züge. Das wurde dank der Einführung von Automatisierungsmitteln erzielt, die die

Standzeiten des Rollenden wesentlich verringerten.

Eine der Hauptursachen der Verstöße gegen den Fahrplan war bis vor kurzem das unvollkommene System der Kontrolle und Leitung des Fahrdienstes. Dieses Problem konnte mit Hilfe der Automatik gelöst werden. Während der technischen Neuausrüstung wurden auf vielen Stationen zu einem Ganzen vereinte automatisierte Kontrollsysteme eingeführt.

Die Operativangaben über die Abfertigung der Wagen, über die Zugbeförderung und den Ressourcenverbrauch werden automatisch an den Computer in der zentralen Dispatcherstelle von Tallinn weitergeleitet.

**Moldauische SSR**

**Kraftwagen aus einer Mittelschule**

In der Mittelschule der Stadt Rybniza am Dnestr ist eine „Kraftwagentaktstraße“ produktionswirksam geworden. Das Pumpenwerk hat hierher nämlich eine seiner Produktionsabteilungen verlegt, die Spielkasten, und zwar Rennautos produziert. Der Betrieb vertraute die Herstellung dieser Erzeugnisse, die zu Massenbedarfartikeln gehören, seinen „Patenkindern“ an. Mit dem Zuschneiden und Montieren der Teile der Spielautos aus Kunststoff begann die Schüler der sechsten Klasse.

Die Arbeit diszipliniert die Schüler und erzieht ihnen das Gefühl der Verantwortung für die Sache an.

# Auf ihrem Konto sind gute Taten

Am Abend, nach der Arbeit, hatten sich die Einwohner der Siedlung Swobodny im Klub eingefunden, um sich einen Film anzuschauen. Das Licht im Saal ging aus, und auf der Leinwand erschienen Bilder der Ausschüßler, Bummler und Alkoholverweigerer. Die Begleitende Tonbandaufnahme nannte die Namen der auf der Leinwand dargestellten Personen und ihre Vergehen.

Die satirische Lichtzeitung wird nun schon einige Jahre von den Volkskontrolleuren und den Mitgliedern des „Komsomolschewerfers“ der Turgalar Landwirtschaftlichen Versuchsstation herausgegeben. Ihr Leiter ist Wladimir Albrecht — vor nicht so langer Zeit Sekretär der Komsomolorganisation, jetzt Ingenieur für Sicherheitstechnik. Gegenwärtig erfüllt er einen verantwortlichen Parteauftrag, indem er die Arbeit der Volkskontrolleure des Agrarbezirks anleitet.

Die satirische Lichtzeitung ist bei uns wirklich populär, erzählt Wladimir Albrecht. „Jede Ausgabe wird in den Kollektiven erörtert. In die Lichtzeitung hineinzukommen, gilt als große Schande, sogar die ärgsten Disziplinverletzer fürchten sich davor.“

Die Gestaltung der Lichtzeitung erfordert nicht viel Aufwand und keine besondere Qualifikation und kann vor verschiedenen Veranstaltungen und Versammlungen wiederholt demonstriert werden.

Eine Besonderheit der satirischen Lichtzeitung: In jeder folgenden Ausgabe wird unbedingt darüber berichtet, was auf die Kritik hin unternommen worden ist.

Die Volkskontrolleure des Dorfes Swobodny haben nicht wenig andere gute Taten auf ihrem Konto. Vor allem ist in der Gruppe die Schulung zu organisieren. Da wurde ein mit den nötigen Anschaffungsmitteln ausgestattetes methodisches Kabinett eröffnet. Hier finden die Versammlungen und die Sitzungen des Gruppenbüros statt und wird der methodische Unterricht erteilt. Gemäß den Ergebnissen der Republikschau wurde dieses Kabinett mit einer Ehrenurkunde des Komitees der Volkskontrolle der Kasachischen SSR ausgezeichnet. Alle Volkskontrolleure sind in Sektionen eingeteilt, jeder hat konkrete Aufträge zu erfüllen. Kein Produktionsabschnitt bleibt unbeachtet.

Der Vorsitzende der Gruppe der Volkskontrolle Wladimir Albrecht ist ein rastloser Mensch, der den Interessen und Sorgen seines Kollektivs lebt und die Tätigkeit der Gruppe auf effektive Hilfeleistung bei der Lösung der Tagesfragen lenkt. Vor etwa zwei Jahren brachte das Parteikomitee der Versuchsstation die Qualität der Milch auf die Tagesordnung, denn damit sah es wirklich kritisch aus — die Tierzucht trug durch die Lieferung minderwertiger Milch Verluste.

Wie sollte man die Sachlage verbessern, welche Maßnahmen treffen? Diese Fragen wurden dem Posten der Volkskontrolle in einer Sitzung des Büros der Volkskontrolle gestellt. Der Leiter des Postens Koschamet Baigarin organisierte darauf einige Streifzüge und Überprüfungen

gen und deckte eine Reihe von Mängeln auf: Im Milchblock war es schmutzig, der Zustand der Melkapparate entsprach nicht den hygienischen Anforderungen. Es wurden nicht nur Extrablätter herausgegeben, es fand auch ein ernstes Gespräch mit denjenigen statt, die an der Produktion minderwertiger Milch die Schuld trugen.

Ordnung schaffen half auch, daß man auf Vorschlag der Volkskontrolleure den Melkerinnen nicht nur für die Menge, sondern auch für die Qualität der Milch zu zahlen begann, was ihre Arbeit stimuliert. Außerdem ist es in der Farm zur Regel geworden, Reinlichkeitskontrolle vorzunehmen.

Gegenwärtig werden 95 Prozent der Milch von der Molkerei als erste Sorte angenommen. Die Milchfarm ist rentabel geworden und bringt dem Betrieb jährlich etwa 30 000 Rubel Gewinn ein.

„In unserer Viehzucht ist einer der aktivsten Posten der Volkskontrolle tätig“, betont Wladimir Albrecht. „Das ist nicht zuletzt das Verdienst der Volkskontrolleure Irma Zitzler, Tamara Prozenko und Alexander Blum, die an den Streifzügen und Überprüfungen aktiv teilgenommen und auch zur Beseitigung der Mängel verholfen haben.“

Auch im Feldbau leisten die Volkskontrolleure aktive Arbeit. Im Frühjahr wurde im Agrarbetrieb mit der Einführung der industriellen Technologie des Anbaus von Getreidekulturen begonnen. Man hatte das Herbizid Triallata erhalten, wußte aber nicht, wie es in den Boden bringen sei, denn ein Spezialaggregat dazu gab es nicht.

„Wir müssen unsere Rationalisatoren zu Rate ziehen, sie werden schon einen Ausweg finden“, sagte der wissenschaftliche Mitarbeiter der Versuchsstation Michail Chabirow, der die Sektion für Einführung neuer Technik und fortschrittlicher Erfahrungen leitet.

Zu Hilfe kamen der Chefingenieur Nikolai Nesterow, der Brigadier Nikolai Tertyzki und der Elektroschweißer Kara Chudojarow. Zum Beginn der Feldarbeiten hatten sie das Spezialaggregat für die Düngerstreuung fertig. Gegenwärtig sind im Agrarbetrieb schon einige solcher Aggregate im Einsatz, wobei jeder einen ökonomischen Nutzeffekt von 2 700 Rubel einbringt.

Wladimir Albrecht hat viele aktive, prinzipientreue Helfer. Das sind vor allem der Brigadier Anatoli Dmitri, der den Posten der Qualitätskontrolle bei Feldarbeiten leitet; die Rechnungsführerin Lydia Mulk, die für soziale Fragen zuständig ist; der Elektroschweißer Kara Chudojarow, der die Befolgung der Arbeitsbedingungen in der Reparaturwerkstatt und an anderen Abschnitten kontrolliert.

Gegenwärtig ist im Agrarbetrieb die Getreideernte im Gange. Wie bei der Aussaat und bei der Heuernte ist Wladimir Albrecht auch jetzt im Dorf nur schwer anzutreffen. Auch diesmal sagte man mir, daß er mit einer Streifzugbrigade aufs Feld gefahren sei.

Leonid BILL, ehrenamtlicher Korrespondent der „Freundschaft“  
Gebiet Turgal

## Dein Standpunkt im Leben

„...Sag nicht ade!“

Zwei stehen am Werkort, Schweigen. Bald soll die fällige Schicht im Betrieb beginnen, und die Zeit ist knapp. Aber das Gespräch will und will nicht in Flut kommen, obwohl beide sich vieles zu sagen hätten.

„Ich hab mir alles genau überlegt“, seufzt dann einer. „Es war mein größter Fehler damals, als ich kündigte... Würden Sie mich noch einmal in die Brigade aufnehmen und auf die Probe stellen?“

„Na, ja, das Leben ist halt kein Puppenspiel.“ Die Stimme des anderen klingt leise, langsam fallen die Worte. „Ich habe ebenfalls oft an dich gedacht, und habe so manche Schlüsse gezogen. Also: Ab morgen kannst du wieder bei uns anfangen.“

„Ich... Ich werde Ihr Vertrauen schon rechtfertigen.“ Ein kräftiger Händedruck, ein fröhliches Lächeln. „Und vielen Dank!“

„Na, dann los! Komm morgen rechtzeitig!“

Jeder von uns wird nach seinen Taten und den Spuren eingeschätzt, die er im Leben hinterläßt — das ist die alte Wahrheit, an der sich nicht rütteln läßt. Man kann höchst klug sein und vieles bewältigen, aber wenn man nicht das Leben anregt, wenn man keine Nachfolger hat?

Gerade daran mußte ich denken, als ich Woldemar Dröws, Mechaniker im Reparaturwerk von Ordshonikide, kennenlernte. Eine Persönlichkeit — anders läßt es sich über ihn nicht urteilen, und ich bürgte für diese Worte. Bis spät in die Nacht hinein saßen wir in der engen Stube des Abteilungsleiters, diskutierten verschiedene Fragen, stritten, sprachen über die Besonderheiten des Betriebsalltags. Immer näher rückten wir an das Hauptthema heran, immer mehr Stoff zum Nachdenken lieferte das Gespräch. Und immer wieder ergriff mich beim Gedanken: So wie dieser Mann möchte auch ich einmal werden, genau so viele Zöglinge haben und sich in seinem Betrieb ebenso gut zu rechtfinden.

Woldemar Dröws: Der Name klingt ganz einfach. Aber im Reparaturwerk kennt ihn jeder Mann. Und es wird unbedingt jedesmal das Beiwort Meister hinzugefügt — die trefflichste Charakteristik. Wie Alexei Boshenko, Sekretär des Parteikomitees versichert, ist Dröws es schon immer gewesen, nämlich ein Mel-

ster von hohem Rang. Zugegeben: Bei solchen Leuten läßt es sich schwer feststellen, wann sie diese berufliche Kategorie erreicht haben. Sie sind immer gewissenhaft in ihrer Arbeit und beispielgebend für ihre Kollegen. Sie können keine Nachlässigkeit dulden, jeden Vorgang führen sie für die „Ewigkeiten“ aus, wie die Arbeiter sagen. Jede Kleinigkeit geht sie an, sie fühlen sich für alles mitverantwortlich.

Aber im Falle Woldemar Dröws hat man es mit noch einer wichtigen Nuance zu tun: Brigadier Dröws ist auch ein angesehener Lehrmeister.

Seine Erwägungen. Die Erziehung des Arbeiternachwuchses ist schon immer eine komplizierte Sache gewesen. Eigentlich kommt es dabei nicht auf die beruflichen Fähigkeiten an, sondern auf viel feinere Dinge. Man kann ein ausgezeichnete Fachmann sein, aber nur für sich allein. Verstehen Sie mich!

Die Hauptsache ist aber, man wird ein guter Fachmann im Betrieb, oder anders gesagt — ein Herr der Produktion, seines Werkes.

Und da möchte ich eine Abschweifung machen: Wo, in welcher Lehranstalt werden dem jungen Mann solche Eigenschaften aneignet? Natürlich gibt man sich Mühe, diese moralischen Kategorien jedem künftigen Fachmann beizubringen. Aber das gelingt nur dann, wenn einer an eigenen Beispiel spürt, was Kollektivgeist ist und was unter Arbeiterpädagogik verstanden wird.

Gerade in diesen Fragen hat der Lehrmeister sein entscheidendes Wort mitzureden. Versteht er es, seinem Zögling einzuschärfen, was von ihm verlangt wird und worauf es in einem Kollektiv ankommt, dann ist die Sache in Ordnung.

Mit Woldemar Dröws versuchte ich nachzurechnen, wieviel

Lehrlinge er inzwischen ausgebildet hatte. Die Anzahl war ziemlich groß: 42 Mann. Viele machen heute im Betrieb mit, sind gute Fachleute, vier Jungen leiten heute eigene Brigaden an. Nikolai Peremyschew zum Beispiel hat schon eine Hochschule absolviert und ist stellvertretender Chefingenieur. Alexander Beek ist Chefmechaniker, und Viktor Kochanez ist Leiter der Planabteilung. Und wie lange ist es her, daß sie alle bei Dröws in die Lehre gingen?

Klar, das sind alles positive Beispiele. Aber es gibt auch andere Momente. Nicht von ungefähr sprach der angesehene Meister von Komplikationen in seinem edlen Tun. Das Vermögen, alle diese Schwierigkeiten zu beseitigen und zu überwinden, resultiert aus Dröws' Einstellung zum Leben.

Seine Erwägungen. Stellen Sie sich vor: Ein junger Mann kommt in den Betrieb. Alles ist für ihn neu — die Leute, die Arbeitsbedingungen, die Beziehungen unter Menschen. Nun heißt er Arbeiter, und das ist bekanntlich eine sehr große Verantwortung. Wird er sich jetzt allein in allem zurechtfinden? Schwer zu sagen. Man muß ihm rechtzeitig auf die Beine helfen, ihm unter die Arme greifen. Mit gutem Ratschlag, mit aufmerksamer Wort, mit konkreter praktischer Hilfe. Aber das muß man vorsichtig tun, um den Bogen nicht zu überspannen.

Wissen Sie, wie zart die Seele eines Jungen ist, dessen Arbeiterleben erst beginnt? Der möchte alles selbst machen, und das kann man schon verstehen. Wie dann auch sonst: Ist er doch ein ausgebildeter Fachmann! Aber es geht öfters so manches schief, und das paßt nicht in die Pläne der Brigade. Bald kommt der Anfänger zu spät zur Schicht, bald liefert er Aus-

schuß. Da muß aufgepaßt werden: man muß ihm alles richtig erklären und ihn zurechtweisen. Und wenn Sie glauben, ich hätte in dieser Hinsicht keine Schwierigkeiten, dann irren Sie sich... Die Konfliktsituation kam völlig unerwartet. Alexander Serjogin, ein Abgänger der örtlichen Berufsschule, war in die Brigade Dröws geschickt worden. Ein verschwiegener, ruhiger Junge, etwas abgekapselt und phlegmatisch, kam er zu Dröws in die Lehre. Vier Wochen lang versuchte Woldemar ihn einzupauken, was Präzisionsarbeit ist. Jeden Tag blieben beide nach Feierabend in der Abteilung, der alte Meister knobelte an den Motorsätzen herum, der Junge sah zu, half nach Möglichkeiten mit.

Und dann platzte er plötzlich heraus: „Jetzt habe ich es satt, ich will selbständig weitermachen — schließlich bin ich Einrichter dritter Klasse.“

Das war eigentlich gut. Doch Dröws schien, es sei noch etwas bei ihm, kompliziert. Arbeiten ohne Aufsicht auszuführen. Das würde dem Jungen bestimmt teuer zu stehen kommen, weil ja die Ansprüche im Werk sehr hoch waren. Der Junge blieb aber stur.

Gut, so beschloß damals die Brigade. Soll der Junge selbständig anfangen. Und das war wohl die größte Fehler, weil Serjogin schon am nächsten Wochenende, als das Fazit gezogen wurde, eine Zwei in Arbeitsbetätigung bekam. Die technische Kontrolle schickte alle seine Sätze zurück.

Am nächsten Tag war der Junge in der Abteilung nicht erschienen. Dröws erkundigte sich bei seinen Eltern, man wußte nichts, es hieß, Alexander sollte an seinem Arbeitsplatz sein. Aber dieser fehlte auch die nächsten fünf Tage. Laut Gesetz mußte

Zwei stehen am Werkort, Schweigen. Der Ältere schmunzelt in seinen Bart hinein. „Tröbst du uns, nichts nach? Bist du uns etwa böse?“

„Nein“, antwortet der Junge. „Ich hab mir alles genau überlegt, in den vergangenen zweieinhalb Monaten habe ich es in drei verschiedenen Betrieben versucht. Aber mich zieht es in Ihre Brigade zurück.“

„Na, dann komme morgen!“

Alexander FRANK, Korrespondent der „Freundschaft“  
Gebiet Kustanai



Der Name des Fahrdienstleiters Heinrich Wagner, eines der besten ehrenamtlichen Sicherheitsinspektoren auf der Neulandeseisenbahn, steht nun an der Ehrentafel des Bahnbereichs. Vor neun Jahren, nach Absolvierung des Eisenbahntechnikums, hat er als Rangierergel-

fe begonnen. Gegenwärtig ist er ein Fahrdienstleiter erster Klasse. Die von ihm geleitete Schicht erfüllt ständig den Plan der Abfertigung der Züge mit 110 bis 115 Prozent.

Foto: Gennadi Tolmenin

## Interview mit mir selbst

# Nicht nur für die Jugend

Wie verbringt ein Dorfwerktätiger seine oft knapp bemessene Freizeit? Bei der Jugend scheint da alles klipp und klar zu sein: Sie eilt nach Feierabend auch bei Wind und Wetter in den Klub, wenn es darum geht, das Tanzteln zu schwingen oder in einem Laienkunstzirkel zu proben.

Und die älteren Dorfbewohner? Lassen sie sich auch im Klub sehen? Zieht es sie auch manchmal in diese Kultureinrichtung? Gewiß doch! Viele kommen gern in den Klub, um da ein schönes Stündchen im Kreis der Bekannten zu verbringen. Was lockt sie eigentlich in unseren Klub? Das möchte ich an konkreten Beispielen veranschaulichen.

Der Klub in Aksakowka, der Zentralsiedlung des Kolchos „Jubilejny“ ist leider ein ziemlich altes, unansehnliches zweistöckiges Gebäude, das sich nach außen hin mit den modernen Kulturpalästen vieler Dörfer Kasachstans kaum messen kann. Und dennoch lieben die Dorfbewohner ihren Klub, der zu einem richtigen Anziehungspunkt für sie geworden ist. Die Kulturschaffenden mit dem jungen Leiter Viktor Dick an der Spitze haben es verstanden, hier gute Bedingungen für die Erholung und die geistige Förderung der Werkstätigen zu schaffen.

Unser Kolchosvorsitzende Iwan Isotow, Deputierter des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR, schenkt der Tätigkeit der Kulturschaffenden viel Aufmerksamkeit. Eine längere Zeit klappte es mit dem Klubleiter nicht. Eines Tages kam der Vorsitzende aus dem Rayonzentrum zurück. „Das ist Viktor Dick, der hier in Aksakowka geboren und aufgewachsen ist. Er hat die Musikfachschule beendet, jetzt wird er bei uns arbeiten. Auch für seine Frau gibt es im Kolchos genug Arbeit, sie ist nämlich Malerin. Die erste neue Wohnung geben wir innen!“

Es ist allgemein bekannt, daß die Arbeit in einem Klub — nur dann interessant und effektiv sein kann, wenn dieser Leiter die Unterstützung des Kolchosvorstands und der Öffentlichkeit genießt. Nur dann kann auch von ihm viel gefordert werden.

Der Personalbestand eines Dorfkubs ist klein — der Leiter und ein Bajanspieler. Ohne aktive Helfer, Enthusiasten der Laienkunst und der Klubarbeit ist da nicht auszukommen. Da muß der Klubleiter schon ein guter Organisator sein, der es versteht, die Menschen für seine Ideen zu begeistern, ihre Energie und ihren Tatendrang in die nötige Richtung zu lenken. Mit Viktor Dick hatten wir in dieser Hinsicht gro-

ße Dorfbewohner zufrieden und besuchten ihren Klub gern.

Viele meine Kollegen beschwerten sich über die Trägheit und Initiativlosigkeit ihrer Klubleiter, obwohl die materielle Basis der Kultur in ihren Dörfern viel reicher ist als bei uns. Wir haben uns endgültig überzeugt, daß es nicht allein auf die materielle Basis ankommt. Vieles hängt auch von der gesamten Atmosphäre im Kollektiv, vom moralischen Klima im Dorf ab. Dies aber hängt wiederum davon ab, wie sich die Leitung zur Lösung sozialer Probleme des Dorflebens verhält.

In Aksakowka wird nicht weniger als in anderen Dörfern des Gebiets gebaut. Mit der Zeit wird es auch bei uns einen modernen, den Forderungen der Zeit entsprechenden Kulturpalast und einen Sportkomplex geben. Wir sind überzeugt, daß das geschehen wird, denn unsere Menschen ziehen es vor, sich im Klub, im Kreis der Bekannten zu erholen. Sie beteiligen sich gern an verschiedenen Laienkunstzirkeln. Selbst der Kolchosvorsitzende und viele Hauptfachleute singen im Chor und sind aktive Organisatoren und auch Hörer der Vortragsreihen.

Die Kulturschaffenden unseres Dorfes tragen viel zur Bildung des moralischen Klimas im Kollektiv, zur Schaffung neuer sozialer Sitten und Bräuche bei. An ihre Arbeit ziehen sie stets alle Bevölkerungsschichten heran. Während sich die Jugend beim Tanz erquickt, versammeln sich die Älteren um den Samowar, um über interessante Themen zu diskutieren, Erfahrungen in der Kindererziehung, im Haushalt usw. auszutauschen. Großer Beliebtheit erfreuen sich die unterhaltsamen thematischen Abende, erziehend wirken die Treffen dreier Generationen, Geleite in den Armeedienst, Feste „Der ersten Furche“ und „Des roten Getreidezuges“. Registrierung des Neugeborenen u. a.

Unser Kolchos „Jubilejny“ zählt zu den besten Agrarbetriebe des Gebiets. Die Getreidebauer haben bereits den Fünfjahrplan im Getreideverkauf an den Staat erfüllt, auch die Tierzüchter werden mit ihren Aufgaben erfolgreich fertig. Es ist selbstverständlich nicht einfach auszurechnen, welchen Beitrag zu diesen Produktionserfolgen die Kulturschaffenden mit Viktor Dick an der Spitze geleistet haben und leisten. Eins aber steht fest: Menschen, die sich interessant, abwechslungsreich und aktiv erholen, leisten auch mehr in der Arbeit.

Anna BECHTOLD, Vorsitzende des Gewerkschaftskomitees im Kolchos „Jubilejny“  
Gebiet Semipalatinsk

# Die Kamelbändigerin

Wozu soll man denn Kamele bändigen? Das sind doch keine Tiger! Dabei waren es tatsächlich die ältesten Haustiere, und zwar schon in prähistorischer Zeit, fünftausend Jahre vor unserer Zeitrechnung. Brehm war weniger irrisch gestimmt. Das Kamel weist die erstaunliche Fähigkeit auf, den Menschen minutlich auf die schlimmste Weise in Wut zu versetzen, das Tier sei feige, furchtbar stur, allem Vernünftigen feindlich gesinnt, es haßt diejenigen und ist denjenigen gegenüber gleichgültig, die es besorgen und pflegen, — meinte der Zoologe.

Auf dem Erdball gibt es einige Millionen Kamele. Doch mich interessieren mich deshalb, weil sie gewandt von einer lächelnden schönen Kasachin mit dem exotischen Namen Maira geführt werden. In fernen Zeiten hatte über den Federgassteppen des heutigen Kasachstan die kräftige und reine Stimme einer anderen Maira geschwebt, der ersten Sängerin dieses uralten Volkes, ihr Ebenbild kennen wir nicht, wohl aber ihre Lieder voller Liebe und Zärtlichkeit. Und auch ihr Name blieb uns, denn am linken Ufer des Irtysh wurde ein Mädchen geboren, dem man den Namen der legendären Liedersängerin gab.

Maira Sachjewa, die einen weißen Kiltel angezogen hat, denkt jetzt nicht an die unvergänglich Verbindung, die doch zwischen den Zeiten und Epochen besteht, sondern daran, wie sie mich dazu bewegen könnte, während des Melkens nicht zu den Kamelstuten zu gehen. Doch was wäre ich für ein Journalist, der sich dieses Erlebnis entgehen ließe!

Mairas Beruf würde ich so bezeichnen: Melkerin und Psychologin zugleich. Das ist überhaupt nicht komisch. Einmal war Maira krank geworden. Und so sehr ihre Vertretung auch abmüdete, der Milchertag sank jäh ab. Dabei erwies sich das Geheimnis als alles andere als geheimnisvoll: Während des Melkens singt Maira. Nein, nicht extra, sondern weil es ihre Gewohnheit ist. Sie singt, wenn sie ihre drei Kinder badet, sie singt, wenn sie das Essen zubereitet oder sich mit anderer Hausarbeit beschäftigt, singt, wenn sie zur Farm geht.

Die Farm aber ist ein Experimentierbetrieb und vorläufig die einzige dieser Art. Sie wurde beim Kasachischen Technologischen Forschungsinstitut für Schafzucht geschaffen, das für seine Erfolge mit dem Orden des Roten Arbeitsbanners ausgezeichnet wurde. Und sie befindet sich in der wunderschönen Siedlung Mynbajewo, rund fünfzig Kilometer von Alma-Ata entfernt.

Einzigartig an dieser Farm ist, daß man hier herausfinden will, wie und ob Kamelstuten maschinengemolken werden können. Seit langem weiß man um die einzigartigen Eigenschaften der Milch dieser Tiere. Und das daraus gewonnene Getränk Schubat, das mit dem aus Stutenmilch hergestellten Kумыs verwandt ist, kann man wahrlich als Reckengetränk bezeichnen. Darin sind fast alle Vitamine enthalten. Schubat heilt viele Krankheiten. Die angenehmste Eigenschaft ist aber wohl doch sein Geschmack. „Ein Reckengetränk aus dem Adlerweiden, kalt und rein, wie der Schnee auf den Gipfeln, fröhlich und klingend...“ So besang den Kумыs und den Schubat der Dichter Dshambul.

Wie „zähmen“ früher die Kasachinnen eine Milch gebende Kamelstute? Ein Junges wurde an die Mutter herangelassen, und wenn es gierig zu saugen begann, entfernte man es vorsichtig wieder.

Maira aber hat fünfzehn einjährige Kamelstuten von je dreihundert Kilogramm Gewicht. Wollte man so verfahren — wie in früheren Zeiten, brauchte man auf der Farm eine Handvoll kräftiger Männer, um mit diesen widerpenstigen „Kleinen“ fertig zu werden. Die zweite Schwierigkeit läge im Melkprozeß: Da man vorhat, in Kasachstan achtzehn Komplexe zu je hundertfünfzig Tieren zu schaffen, muß man vor allem an die Mechanisierung denken.

Das Institut für Schafzucht hat eine Methode ausgearbeitet und eingeführt, wie man Kamelstuten nach dem Vorbild von Milchkuhfarmen mit Maschinen melken kann. Diese Methode hat Maira eingeführt. Die Melkaggregate wurden umgebaut, man hat Stände geschaffen und den Tieren gebracht, zweimal am Tag in diese Stände hineinzugehen. Die Kamelstuten sind jedoch nicht bereit, ihre Milch herzugeben, wenn man sie in Anwesenheit Fremder und dazu noch mit wenig Zärtlichkeit melkt.

Maira und ihre Gehilfin Arkakuj, die nach der zehnten Klasse auf die Farm kam, trieben die Kamelstuten zu Melkstelle. Am Heuschuber, von wo ich das Melken verfolgte, blieb nur ein wütender Leithengst zurück, der dazu noch versuchte, näher an mich heranzukommen.

Die ersten drei Stuten betreten das Brettergerüst. Maira überprüfte den Melkapparat. Von oben beobachtete sie die Stute mit ihren violetten Samtaugen. Obirgen bedeutet der schönste Vorname für Mädchen Botagos gerade Kamelawe.

Maira krepelte die Armele des weißen Kiltels hoch, verbarg eine in die Stirn fallende pechschwarze Locke unter dem Rand des Kopftuches und schaltete den Apparat ein. Dann begann sie ein Lied zu singen. Im Glasrohrchen strömte und schäumte schneeweiße Milch.

„Wir nehmen nur wenig Milch, damit auch die Fohlen noch was abbekommen“, erklärte mir Maira.

Arkakuj entfernte die Absperre, worauf die Kamelstute flink dem Ausgang zutrat, in die Freiheit.

Nach dem Melken reichte mir Maira eine Tasse frischer Milch. Ich trank sie langsam und tief unwillkürlich aus. „Das schmeckt aber!“ Die Milch schmeckte mir viel besser als Kuhmilch, sie war fetter, dicker, irgendwie zärtlicher im Geschmack.

Dann gingen wir zum Jungtiergehege. Hier tollte schon der kecke Junge herum und hielt ein weißes Kamelfohlen mit dem Namen Akbota irgend etwas zum Fressen hin.

Die Kamelfohlen liefen durcheinander, um sich zu ihren Müttern zuzugesellen. Nur Akbota beehrte sich nicht, seinen jungen Freund zu verlassen.

„Und er findet auch mit jener störrischen Stute eine gemeinsame Sprache“, sagte Maira lächelnd.

Abends ging ich mit dem wissenschaftlichen Mitarbeiter des Instituts Wladimir Belokobylenko zu Maira zu Besuch. Eine Wohnung rein städtischen Typs, geräumig, mit einer großen Loggia auf der Sonnenseite. An verschiedenen Einzelheiten erkannte man, wofür ihr Mann Koschkin eine Vorliebe hatte: Dort hing ein Auerochshörner, ein ausgestopftes schwarzes Eichhörnchen, eine Kobra, kunstvoll aus Saksaulwurzeln geschnitten, und schöne Jagdmesser mit Beinrifen in Lederfutteralen an den Wänden.

Mairas Jungen, der zahnfüßige Danjar, der fünfjährige Damir und der dreijährige Dostan, lauchten mit offenen Mündern jedem unserer Worte. Wir sprachen bei einer Schale kräftigen Tees und Gebäck über das Leben über den Naturschutz.

„Ehrlich gesagt“, hätte ich nie gedacht, daß ich mal mit Kamelen arbeiten würde“, sagte Maira. „Ich hatte nur einmal als Kind welche gesehen. Das war auf dem Basar in meiner Helmat-

stadt Semipalatinsk. Jetzt aber habe ich mich an sie gewöhnt. Und ich halte es für eine große Ehre, für einen Erfolg, wenn man auf der Arbeit wie kein anderer mit der Arbeit fertig wird.“

Wieder unterhalten hat wir uns über diese erstaunlichen Wüstentiere. Viele Jahrtausende waren sie im wesentlichen nur Lasttiere und halfen dem Menschen, Wüstengebiete zu erschließen. Heute betrachtet man das Kamel bereits als einen ertragreichen Zweig der Viehzucht, eben wegen der wertvollen Milch, zweitens wegen des Fleisches, das dem Rindfleisch in nichts nachsteht und drittens wegen der erstklassigen Wolle und des Flaums, mit denen die Raumanzüge der Kosmonauten ausgestattet werden, weil sie großartig wärmen.

„Ich habe diese Tiere einfach liebgewonnen. Stellen Sie sich vor, eine Kamelstute, die ihr Kleines verloren hat, schreit zuerst durchdringend und weint dann, und richtige Tränen, große, heiße Tränen, rinnen aus ihren Augen. Die Kleinen sind völlig hilflos, wenn sie geboren werden, deshalb nehmen die Kasachen die Kleinen immer zu sich in die Jurte. Und ihre Kinder nennen sie zärtlich, so selbstsam das auch für Europäer klingen mag, Kamelfohlen. Das war schon immer so.“

Als ich die Siedlung Mynbajewo verließ, schien die Sonne hell vom Himmel. Es war ein schöner Frühlingstag. Von überall her vernahm ich Tierlaute — Gänse, Schafe, Hühner, Kühe. Unsere Spiele mit Knöcheln. Das Spiel heißt hier Bakkiasyki. Über den gefälligen Einfamilienhäusern ragten Fernsehantennen empor. Ein großer Überlandbus fuhr vorbei, ich aber glaubte in der Ferne, wie eine Fata Morgana, eine lange, schwerbeladene Kamelkarawane zu sehen und sogar das helle Geläut des Glückchens zu vernahmen, das am Hals des Letztterers hing.

Wladimir CHRISTOFOROW  
(Aus „Die Sowjetfrau“)

# Aus aller Welt Panorama

Bei unseren Freunden

## Eine gute Wohnung für jede Familie

Interview des Korrespondenten der Presseagentur „Panorama DDR“ mit Dr. Karl SCHMIECHEN, Staatssekretär für Städtebau, Wohnungsbau und örtliches Bauwesen der DDR

In der DDR wird seit 1971 ein umfassendes Wohnungsbauprogramm verwirklicht. Worum geht es dabei?

Es geht dabei um das Kernstück der Sozialpolitik in der DDR. Allen Planungen in der Wirtschafts- und Sozialpolitik liegt die Hauptaufgabe zugrunde, auf der Basis ständig wachsender ökonomischer Leistungen kontinuierlich das materielle und kulturelle Lebensniveau aller Bürger zu verbessern. Mit dem Wohnungsbauprogramm realisieren die Bauschaffenden der DDR die wesentlichste und zugleich schönste Aufgabe auf diesem Gebiet. Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands legte mit entsprechenden Beschlüssen auf ihrem VIII. Parteitag 1971 den Grundstein dafür. Danach wurde das Wohnungsbauprogramm für den Zeitraum bis 1990 erarbeitet. Die führende Partei unseres Landes ließ sich bei der bisher größten sozialpolitischen Investition in die Zukunft — es wurden schon mehr als 260 Milliarden Mark aufgewendet — von der Bedeutung der Wohnungsfrage als soziales Problem leiten. Ziel ist, am Ende dieses Jahrzehnts für jede Familie, jeden der rund sieben Millionen Haushalte in Stadt und Land eine Wohnung in gutem baulichen Zustand und einer der Familiengröße angemessenen Anzahl von Wohnräumen zur Verfügung zu haben.

Was ist erreicht, wie geht es weiter?

Seit 1971 wurden bereits 2,4 Millionen Wohnungen neu gebaut beziehungsweise modernisiert und damit für mehr als sieben Millionen DDR-Bürger Wohnbedingungen geschaffen, die dem gestellten Ziel des Wohnungsbauprogramms entsprechen. Eine weitere Million Wohnungen in guter Qualität werden noch benötigt. Das stellt die Bauschaffenden in den kommenden Jahren 1986 bis 1990 vor die Aufgabe, künftig im Jahr mehr als 200 000 Wohnungen zu bauen oder zu modernisieren. Der Weg dazu

heißt auch für das Bauwesen: konsequente Intensivierung aller Baumaßnahmen, rationale Projektierungslösungen, Anwendung hocheffektiver Technologien, bestmögliche Nutzung der vorhandenen Maschinen und Geräte.

Ohne Industrialisierung des Bauwesens wäre das undenkbar. Nur durch eine leistungsstarke Vorfertigungsindustrie — für den Wohnungsbau sind das vor allem die großen Plattenwerke — und nur durch Verlagerung möglichst vieler Arbeitsprozesse in die bedeutend rationeller organisierten sowie auch witterungs- und jahreszeitlich unabhängiger stationären Vorfertigung war es möglich, den mehr- und vierschossigen Wohnungsneubau auf jährlich über 100 000 Wohnungen zu erhöhen. Diese auch international beachteten Ergebnisse sind für uns von großem Nutzen. Schließlich bedeutet Intensivierung im Bauwesen auch, die vorhandene Bausubstanz einzubeziehen und Neubauten erst dann durchzuführen, wenn die Lösung des betreffenden Problems durch Rekonstruktion, Modernisierung oder Instandsetzung vorhandener Gebäude nicht erreicht wird.

Modernisierung in großem Maßstab heißt vor allem Bauen in der Stadt. Innerstädtisches Bauen — warum und warum erst jetzt?

Das Wohnungsbauprogramm der DDR sah von Anfang an neben dem Neubau die Erhaltung und Aufwertung vorhandener Wohnungen vor. Seit 1971 wurden rund 800 000 Wohnungen modernisiert und viele Milliarden Mark für Baureparaturen bereitgestellt.

In Betracht zu ziehen ist jedoch, daß in den ersten Jahrzehnten nach Gründung unseres Staates bei weitem nicht jedem Haushalt eine eigene Wohnung zur Verfügung gestellt werden konnte. Deshalb mußte sich die Hauptkraft im Wohnungsbaueinsatz darauf richten, durch den Neubau großer Gebiete den Be-

stand an Wohnungen soweit zu erhöhen, daß er die Anzahl der zu versorgenden Haushalte erreicht.

Mit mehr als 1,5 Millionen Neubauwohnungen seit 1971 sind wir diesem Ziel bereits sehr nahe gekommen. Je 1 000 Einwohner stehen heute mehr als 40 Wohnungen zur Verfügung, während es im Jahre 1971 etwa 35 Wohnungen waren. Erst nach dieser Etappe sind objektiv die Bedingungen dafür herangereift, nunmehr zunehmend eine bessere Qualität vor allem der Wohngebiete anzustreben, die vor Gründung unseres Staates entstanden.

Sind dafür nur wirtschaftliche Gründe maßgebend?

Selbstverständlich spielen sie eine wichtige Rolle. Aber es gibt auch andere Gründe. Viele Bürger sind mit ihrem Wohngebiet eng verbunden. Ist ihr Wohngebäude in Ordnung oder wird es instand gesetzt, erhält die Wohnung einen bestimmten Komfort, wird ein gutes Wohnmilieu durch liebevoll gestaltete Wohnhöfe und Freizeitanlagen, insbesondere durch Kinderspielflächen, unterstützt — dann wird dies alles zum Wohlbefinden der Menschen beitragen und die Bürger mit ihren Wohnbedingungen zufriedener stellen.

Zum weiteren führen gepflegte Wohnhöfe und schöne Neubauten in den innerstädtischen Gebieten zur Bewahrung historischer gewachsener Stadtbilder und Stadtstrukturen — ein wertvoller Teil unseres kulturellen Erbes, dem wir uns verpflichtet fühlen.

Gibt es besondere Probleme beim innerstädtischen Bauen?

Teilweise schon. Im Innern der Städte geht es darum, Baulücken zu schließen sowie einzelne Wohngebäude und Gemeinschaftseinrichtungen einzuordnen. Diesen Erfordernissen müssen sich Gebäudehöhen und -längen, Haustüfen, Dachformen und Fassaden anpassen, um möglichst mit den angrenzenden vorhandenen Gebäuden zu harmonisieren. Trotzdem müssen wir industriell bauen, das heißt, soweit als irgend möglich in Plattenbauweise.

Außerdem steht den Betrieben im Innern der Städte weniger Fläche für das Aufstellen von Maschinen und Geräten sowie für Baustelleneinrichtungen und Materiallager zur Verfügung. Das erfordert neue Technologien und eine rationellere Produktionsorganisation. Es geht auch darum, daß möglichst kurze Bauzeiten erreicht werden, um die Bürger nicht länger als unbedingt nötig zu belästigen. Schließlich arbeiten die Bauleute im unmittelbaren Wohn- und Lebensbereich

der Einwohner. Das verlangt viel Verständnis und gegenseitige Rücksichtnahme.

Und die Vorteile des Bauens in der Stadt?

Wohl der bedeutendste volkswirtschaftliche Effekt liegt darin, daß keine landwirtschaftliche Nutzfläche für neue Wohnungen in Anspruch genommen wird. Außerdem ist es möglich, vorhandene Einrichtungen, so der Bildung, des Gesundheitswesens, des Handels und der Gastronomie, besser zu nutzen. Das gleiche gilt für Anlagen und Netze der Stadttechnik und des Verkehrs. Diese Vorteile gelten natürlich nur dann, wenn bebaubare Flächen im Innern der Städte vorhanden sind. Dazu gehören nicht etwa Parks, Grünanlagen und Kinderspielflächen.

Trotzdem ist dieses Bauen nicht billig. Werden sich die Kosten auf die Mieten auswirken?

Was die Mieten anbetrifft, so sei erneut unterstrichen, daß stabile und niedrige Mieten zu den wichtigsten Prinzipien unserer Wohnungspolitik zählen. Für einen Quadratmeter Wohnfläche einer neu gebauten oder modernisierten Wohnung zahlt der Bürger monatlich nur 0,80 bis 1,25 Mark. Das heißt, im Durchschnitt muß eine Familie etwa drei bis fünf Prozent ihres Haushaltseinkommens für die Miete aufbringen. Zwei Drittel der Bewirtschaftungskosten werden vom Staat getragen.

Welche Möglichkeiten haben die Bürger bei Entscheidungen in ihrem Wohngebiet mitzureden?

Das Interesse der Bürger am Baugehen und an der Entwicklung ihrer Städte und Dörfer ist spürbar gewachsen. Ein typisches Beispiel hierfür war die im Jahre 1984 gezeigte Ausstellung zur weiteren Gestaltung der Hauptstadt Berlin. Die in den Gesprächen und Zuschriften der mehr als 200 000 Besucher gegebenen Hinweise waren eine wichtige Grundlage für die Überarbeitung der vorgelegten Konzeption.

Wenn in ihrem Wohngebiet Baumaßnahmen größeren Umfangs durchgeführt werden — gleich ob es sich um Neubau oder Erhaltung handelt —, wollen die Bürger rechtzeitig erfahren, was auf sie zukommt. Deshalb orientieren wir Auftraggeber und Baubetriebe darauf, möglichst früh die Überlegungen und Projekte bekanntzugeben, um Vorschläge der Bewohner auch noch berücksichtigen zu können. Überall dort, wo das geschieht, wird die Bereitschaft der Mieter geweckt, selbst mitzuhelfen, soweit sie dies können. Dazu gehören nicht zuletzt Pflege und Verschönerung in Haus und Umgebung.



In Japan weitet sich die Bewegung für den Frieden und gegen die nukleare Kriegsgefahr. Die Teilnehmer der Massenaktionen fordern von der konservativen Regierung, die Politik auf die Militarisierung des Landes und die Festigung des Militärbündnisses mit den USA aufzugeben sowie den Abzug der amerikanischen Truppen von japanischem Territorium.

Unser Bild: (oben) Japanische Friedensanhänger treten für das Kernwaffenverbot ein.

Im Bild unten aus „Eagle“, einer in den USA erscheinenden Zeitschrift für „Berufsabenteurer“ oder einfacher für Söldner, sieht man eine Reklame für Mörder und Terroristen, die man fürs Geld zur Teilnahme an „Spezialmissionen“ im Ausland wirbt. Trotz des gesetzlich verbotenen Söldnerwesens gibt es ähnliche Werbungen in allerlei Piraatenausgaben, die unter dem geheimen Schutz der Behörden stehen. Die aus Mitteln der CIA gehegten und gepflegten „Wilden Gänse“, wie man die Söldner zu bezeichnen pflegt, fliegen in alle Welt. Sie haben es auf die Kämpfer für Frieden, Freiheit, Unabhängigkeit, Demokratie und auf alle diejenigen abgesehen, die gegen Apartheid, Neokolonialismus und amerikanischen Hegemonismus in der Weltarena auftreten. Solange beim Erlangen der Welt Herrschaft setzen, werden die „Wilden Gänse“, die „Soldiers of Fortune“ und andere blutigeres Gesindel in Amerika sehr gefragt sein, um die Prinzipien der berüchtigten amerikanischen Demokratie mit Schüssen aus dem Hinterhalt durchsetzen zu helfen.

Foto: TASS



## Pretoria verübte neuen Piratenakt

Die Welt ist Zeuge eines weiteren Aktes der internationalen Piraterie. Nach Berichten aus Pretoria sind südafrikanische Truppen mit Unterstützung der Luftwaffe, erneut ins Gebiet des unabhängigen Angola eingedrungen. Dieser Aggressionsakt wird vom Pretoria-Regime ebenso wie die vorangegangenen als ein „Präventivschlag“ gegen SWAPO-Partisanen hingestellt, die angeblich eine neue Offensivposition bezogen und versucht hätten, kollektive Bemühungen um die Lösung brennender Gegenwartsprobleme zu verhindern.

Die Welt ist Zeuge eines weiteren Aktes der internationalen Piraterie. Nach Berichten aus Pretoria sind südafrikanische Truppen mit Unterstützung der Luftwaffe, erneut ins Gebiet des unabhängigen Angola eingedrungen. Dieser Aggressionsakt wird vom Pretoria-Regime ebenso wie die vorangegangenen als ein „Präventivschlag“ gegen SWAPO-Partisanen hingestellt, die angeblich eine neue Offensivposition bezogen und versucht hätten, kollektive Bemühungen um die Lösung brennender Gegenwartsprobleme zu verhindern.

Abkommen und keinerlei Zusicherungen von ihnen glauben darf. Bemerkenswert ist anderes. Bekanntlich finden alle widerrechtlichen Aktivitäten Pretorias als seltige Unterstützung der USA und werden durch den NATO-Schild abgesichert. Aus den Tresoren westlicher Banken fließen in nicht abbreiendem Strom Investitionen nach Südafrika. Die Arsenal der Rassistens werden durch immer neue Arten moderner Kriegstechnik und Rüstungen ergänzt, einschließlich der nuklearen Technologie.

Wladimir TSCHERNYSCHOW, TASS-Kommentator

### In wenigen Zeilen

PEKING. Die Nationalkonferenz der Kommunistischen Partei Chinas ist am 18. September im Pekinger Haus der Volksversammlungen zusammengetreten. Xinhua zufolge, wurde sie vom Generalsekretär des ZK der KP Hu Yaobang eröffnet. Der Ministerpräsident des Staatsrats der Volksrepublik China Zhao Ziyang unterbreitete einen Entwurf der Vorschläge des Zentralkomitees der Partei für die Grundrichtungen des sechsten Fünfjahresplans.

NEW YORK. Das von der Washingtoner Administration in die Tat umgesetzte Programm der „Sternenkriege“ bedeute für den Frieden eine Gefahr, hat der namhafte amerikanische Physiker, Professor an der Harvard-Universität, Nobelpreisträger Sheldon Glashow, erklärt. Der Physiker hat neben vielen anderen amerikanischen Wissenschaftlern die Verpflichtung unterzeichnet, die Forschungen zu boykottieren, die mit der Realisierung der Pläne zur Militarisierung des Weltraums zusammenhängen.

SOFIA. Der in Rom zum Fall des Attentats auf das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche wieder beginnende Prozeß werde den Kampf um die Entlarvung der antibulgarischen Kampagne und um den vollständigen Freispruch für den bulgarischen Bürger noch schärfer gestalten, schreibt die bulgarische Zeitung „Rabotnitschesko delo“.

Venedig. Die Stadtverwaltung Venedig und ein Konsortium italienischer Firmen haben einen Vertrag über die erste Phase von Arbeiten zum Schutz der Lagunenstadt vor Hochwasser unterzeichnet. Zwischen Oktober und April wird Venedig stets von Hochwasser heimgesucht. Mit einem auf zehn Jahre angelegten Projekt sollen nun an drei Eingängen der Lagune Deiche und Sperren aus riesigen tankartigen Zylindern gebaut werden.

## Akute Probleme der Welt erörtert

39. UNO-Vollversammlung in New York beendet

Die 39. UNO-Vollversammlung ist in New York beendet worden. Auf der abschließenden Plenarsitzung konzentrierten sich die Delegierten auf die Frage der Einleitung globaler Verhandlungen über die internationale wirtschaftliche Zusammenarbeit im Interesse der Entwicklung, die durch die führenden westlichen Staaten, allen voran die USA, hintertrieben werden. In einer auf der Sitzung verlesenen gemeinsamen Erklärung der Delegierten der Belarusschen SSR, Bulgariens, der DDR, der Mongolei, Polens, der Tschechoslowakei, der UdSSR, der Ukrainischen SSR und Ungarns heißt es, die RGW-Mitgliedsländer setzen sich für die schnellstmögliche Aufnahme solcher Verhandlungen ein, damit eine auf der Gleichberechtigung beruhende internationale wirtschaftliche Zusammenarbeit triumphiert. Die UNO-Beschlüsse über die Neuordnung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen erfüllt werden und eine

neue internationale Wirtschaftsordnung errichtet wird. Die Ergebnisse der 39. UNO-Vollversammlung zusammenfassend, hob deren Vorsitzender Paul Lusaka (Sambia) hervor, zwar bleibe eine Reihe von Fragen ungelöst, doch insgesamt habe die Vollversammlung gewisse Hoffnungen der Völker erfüllt. Vor allem deshalb weil auf ihr alle Aspekte des Weltfriedens und die nukleare Bedrohung zur Sprache gekommen und die Realitäten des atomaren Zeitalters analysiert worden seien.

Im Verlauf der Vollversammlung erörterten die Vertreter der Weltgemeinschaft rund 140 besonders akute Probleme der Welt von heute, insbesondere Fragen der Beseitigung der Gefahr eines Kernwaffenkrieges, der Einstellung des Wettlaufens auf der Erde, der Verhinderung einer Militarisierung des Weltraums und der Gesundung des internationalen Klimas. Dank

der Bemühungen der Sowjetunion und anderer sozialistischer Länder sowie vieler Entwicklungsstaaten, konnte sie einen greifbaren Beitrag für Frieden und Fortschritt leisten.

Weitestgehend unterstützt wurden auf der Vollversammlung die Initiativen in bezug auf die Nutzung des Weltraums für ausschließlich friedliche Zwecke und zum Wohle der Menschheit sowie auf die Unzulässigkeit der Politik des Staatsterrorismus und aller Handlungen der Staaten, die auf die Untergrabung der gesellschaftspolitischen Ordnung in anderen souveränen Staaten gerichtet sind. Die Repräsentanten der Weltgemeinschaft verurteilten entschieden die aggressive Politik der USA und einer Reihe ihrer engsten Partner, die auch auf dieser Vollversammlung eine unverhüllte obstruktive Position bezogen und versucht hätten, kollektive Bemühungen um die Lösung brennender Gegenwartsprobleme zu verhindern.

## Die Gefahr von rechts

Man kann ihn völlig gegensätzlich einschätzen: Neofaschismus — eine Randerscheinung im politischen Leben, unangenehm zwar, weil gewalttätig und dem Ansehen der BRD über Gebühr schädlich, aber bei Wahlen bedeutungslos, weil nur Zehntelprozente erreichend. Oder auch grundsätzlich: Wenn Faschismus etwas mit dem ökonomisch Mächtigen zu tun hat, wer mag heute unterstellen, daß diese gewillt seien, sich auf solche Typen wie Neofaschistenführer Michael Kühnen zu stützen?

Andersseits: Neonazis sprengen Menschen in den Zelle in schattigen Wäldern, Seen und Höhen. Verlockende Ferne. Fröhliche Jugend ums Lagerfeuer geschart. So warben im Frühjahr eine „Wiking-Jugend“ und ein „Bund Heimattreuer Jugend“ für ihre Sommerlager, versprachen unbeschwerte Ferien. Eine günstige Gelegenheit, einmal vom Familienstreß auszuspannen, die Kinder gut versorgt zu wissen und dabei noch billiger zu fahren als anderswo. Hausbesuche der ordentlich gekleideten jungen Reiseleiter zerstreuten mögliche Zweifel: Alkohol und Nikotin, bei uns nicht, sauberes und ordentliches Aussehen werde erwartet und geschätzt. Groß war das Erstaunen, da nach, als die Spröblinge wieder da waren, das „Deutschlandlied“ auf den Lippen, Vokabeln von Volk und Vaterland im Munde

Tod, versammeln sich unter Polizeischutz, schwimmen auf der Welle der Ausländerfeindlichkeit, des Nationalismus und Antikommunismus, betreiben geschickte Bündnispolitik mit seriösen Neokonservativen, sammeln hakenkreuztragende Jugendliche um sich — sind also präsent. Wie gefährlich oder harmlos ist der Neofaschismus? Wo und mit welchen Methoden arbeiten seine Aktivisten? Wie versuchen sie, Massen einfließen zu gewinnen? Die nachstehende Publikation gewährt einen Einblick in die sogenannte „braune“ Szene in der BRD.

und neue Reiseprospekte für Fahrten, „In die alte Reichshauptstadt Berlin“ oder die „Heimat ihrer Eltern in Schlesien, Ostpreußen, im Sudetenland“ im Köffer. Viele Eltern wissen eigentlich nicht, wo ihr Kind die Freizeit verbringt. Für viele Jugendliche ist der Freizeitsport die Straße. Da bilden sich Cliquen, Gruppen, Reviere und Einflusssphären, die es zu verteidigen oder auszuweiten sind. Aus Spaß ist heutzutage in manchen Großstädten längst Ernst geworden. Über 30 rechte Straßenbanden registriert zum Beispiel ein Magistratsbericht der Stadt Frankfurt. 15 bis 20 Personen und drumherum ein Umfeld von Bewunderern hat eine solche Gruppe im Durchschnitt. Bandenkriege zwischen den einzelnen Gruppen sind an der Tagesordnung. Aber die Wertvorstellungen haben sich ge-

ändert. Nicht mehr der „ehrenvolle“ Kampf „Mann gegen Mann“, sondern das „Nieder-machen“, auch das feige „Abtöten“ eines einzelnen durch mehrere ist angesagt. Es werden Waffen benutzt, Baseballschläger, Totschläger und Gaspistolen vorgezogen.

Um solche zunächst unpolitischen „Rabauken“ zu beeinflussen, müssen Neonazis gar nicht in jedem Fall geschulte Kader einschleusen. Es läuft manchmal „von selbst“, denn wie die Fußballfans orientieren sich die Jugendlichen auf den Straßen an den „Stärkeren“, an denjenigen, die den Ton angeben. Schutz und Sicherheit verspricht diejenige Gruppe, die am gefährlichsten ist, deren Exponenten am rücksichtslosesten gegen den gemeinsamen „Feind“ zuschlagen können.

ein Kumpel, der den „Ausländer-raus“-Aufkleber mit Bewußtsein trägt. Seine Feindbilder sind klar: Die Ausländer, die Linken, die Weichlinge, die nur quatschen und nichts tun. „Schneid wegstecken, bevor der rote Packer sie euch wieder wegkaut. Wir fighten heute nämlich wieder voll gegen Opa Marx und Company“, bietet sich beispielsweise die „Wiking-Jugend“ Zeitschrift „Gäck“ in antikommunistischer Vertrautheit an.

In Grundströmungen mit schwimmen, aber oben rauskommen, so etwa könnte man ihn zusammenfassend beschreiben, den Nazi von heute. Ihn zu fassen ist weniger leicht, als es auf den ersten Blick aussehen mag. Denn wo liegen die Unterschiede zwischen „einfacher“ rechter Position und „harter“ neonazistischer Parole? Von der „Ausländerückführung“ (wenn möglich mit finanziellen „Beihilfen“) bis zu „Ausländer raus“ (wenn nicht, dann knallt's) ist kein weiter Weg, aber wann ist die Grenze überschritten? „Die deutsche Frage ist offen“, aber heißt das „Schlesien bleibt unser“, und wenn's die Russen nicht hergeben, holen wir es mit der Bundeswehr zurück. Daß der „Kommunismus“ schlecht ist, wird per Mutter-milch eingebläut, aber heißt das dann „Rotfront verrecke“?

Die Unzufriedenheit mit den Verhältnissen, die Wut auf nicht zu fassende Verantwortliche für Arbeitslosigkeit, auf Umweltverschmutzung, korrupte Politiker kann sich durchaus im Rahmen des vertrauten Meinungsrasters bewegen. Die Entwicklung zum rechtsextremen Rand muß nicht sein, aber ihr kann nachgeholfen werden. „Alle Gefühle... die heute ein diffuses Mißbehagen darstellen, (müssen) gebündelt und organisatorisch gegen dieses System gerichtet werden“, nach dieser Devise arbeitet Neonaziführer Kühnen. Für ihn wie auch für andere seiner Konkurrenten gilt die Hauptaufmerksamkeit der „Ausländerfrage“. Die Angst um den Arbeitsplatz soll dabei als Vehikel für rassistische Grundhaltungen dienen, um langfristig politisches Kapital daraus zu schlagen. Der nützliche Effekt für die Verantwortlichen der Arbeitslosigkeit liegt hier zumindest offen auf der Hand. Der Blick auf die (ausländischen) Südenböcke ist als Ablenkung und zur Verkleinerung der tatsächlichen ökonomischen und politischen Zusammenhänge durchaus erwünscht.

Daß der „Kommunismus“ schlecht ist, wird per Mutter-milch eingebläut, aber heißt das dann „Rotfront verrecke“? (Schluß folgt) Erich WENDL

Waren für das Volk

Ergebnis fleißiger Arbeit

An diesem Vormittag hatte die Annehmerin Galina Kotenowa alle Hände voll zu tun. Flink verarbeitete sie ihre tägliche Arbeit: nahm die gebrachten Kleidungsstücke in Empfang, stellte Quittungen aus, handigte den Kunden die aus dem Leitbetrieb gelieferten Pakete mit den erfüllten Aufträgen. Doch zu den massenhaften Bestellungen der chemischen Reinigung von Herbst- und Winterkleidung („Im Sommer haben die Balchasser gewiß auch andere Sorgen“, resümierte sie später) kam an diesem Tag auch die Sorge um eine Partie von Möbelstücken hinzu, die als Muster im Freiraum dieser Annahmestelle des städtischen Dienstleistungs-

kombinats seit gestern ausgestellt waren. Nach Erledigung ihrer Reinigungsangelegenheiten betrachteten die Kunden die Küchenschränke und -tische, einige prüften die Sessel und Stühle, ob sie auch weich waren, doch nur wenige fragten nach den Preisen. „Das ist ja auch verständlich, denn die meisten meiner Kunden sind die Bewohner der umliegenden Straßen. Da die Möbel früher hierher regelmäßig zur Musterung und zum Verkauf gebracht wurden, ist hier, fachlich gesagt, der Markt gesättigt. Daher werden hier nur neue Muster demonstriert, und die Hauptlast des Weiterverkaufs tragen jetzt die Annahmestellen in anderen Wohn-

bezirken, wo der Bedarf noch nicht völlig gedeckt ist. Näheres können Sie übrigens in der Möbelabteilung unseres Dienstleistungskombinats erfahren.“ Mit der Meisterin Olga Nemzowa gehen wir durch die Produktionshalle, es riecht hier nach frischgesägtem Holz, Harz und Farben. An der Säge hantiert ein junger Mann geschickt mit Brettern und Holzspanplatten. Alle seine Bewegungen sind exakt und ausgewogen. „Emil Klundt“, stellt ihn die Meisterin vor. Ohne seine Tätigkeit zu unterbrechen, nickt mir der Mann nur kurz zum Gruß und zeigt mit einem bedröckten Blick auf einen Stapel Holzplatten. Na klar: Seine Auf-

merksamkeit gilt vor allem der Arbeit und nicht einem hergelauten Korrespondenten. „Als Zuschauer steht er sozusagen am Anfang unserer technologischen Kette bei der Möbelfertigung. Von seinem Können und seiner Geschicklichkeit hängt vieles ab, und bis jetzt hatten wir keinen Grund, uns über die Qualität der von ihm geschnittenen Stücke zu beklagen.“ In ihrem Büro zeigt mir Olga eine Liste mit dem Verzeichnis der Erzeugnisse, die hier produziert werden. Außer den schon erwähnten Küchengeräten, Sesseln und Stühlen stehen da auch „Bücherstank“ und „Bücherregal“, „Fernschüssel“ und „Nachtischständer“, aber auch „Truhe im Nationalstil“ und „Tisch im Nationalstil“. Die Zeile „Trumeau (dreiteilig)“ ist gestrichelt. „Diese Trumeaus fanden keine besondere Nachfrage bei den Kunden, deshalb wurde ihre Produktion

eingestellt“, klärte mich Olga Michalowna auf. „Was aber die Truhen und Tische im Nationalstil betrifft, so haben wir davon vor drei Monaten eine Probeartie hergestellt und den Bewohnern der umliegenden Dörfer und Aulz zum Verkauf angeboten. Die ersten Erzeugnisse fanden ihre Käufer; deshalb wurden sie in das Verzeichnis aufgenommen. Gewiß werden wir nur so lange produzieren, bis sie gekauft werden.“ Oberhaupt bemühen wir uns stets, auf die Kundenwünsche rechtzeitig zu reagieren“, führte sie weiter aus. In dieser Hinsicht entspricht unsere Produktionsweise beinahe schon den modernsten Anforderungen, doch eben nur beinahe. Denn manchmal wird sich eine „Flexibilität“ uns durch unsere Rohstofflieferanten aufzwingen. Wegen der unregelmäßigen Anlieferung der notwendigen Ausgangsstoffe wie Holzspanplatten, synthetische

Plaste und Harze usw. suchen wir ständig nach passenden Lösungen. Dabei haben unsere Rationalisatoren genügend Möglichkeiten zur Vervollkommnung der Produktion. Meiner Meinung nach ist ein Rationalisator ein schöpferischer Mensch, der nicht nach einem Schema arbeitet, sondern in die einfache Tätigkeit auch etwas von eigenem Ich hineinbringt und mit Leib und Seele bei der Sache ist.“ Schöpferisches Herangehen an die Sache ist für die gesamte Belegschaft des Dienstleistungskombinats in Balchasch kennzeichnend. Alle geben sich Mühe, um den wachsenden Bedürfnissen der Bevölkerung gerecht zu werden. Zu den Erfolgen des ganzen Kollektivs, dessen Namen die Ehrentafel der Stadt schmückt, haben auch die Möbelbauer wesentlich beigetragen. Erik CHWATAL, Korrespondent der „Freundschaft“

Kulturmosaik

Alles über Fotokunst

Der Fotoklub im Pawlodarer Palast der Pioniere und Schüler besteht seit mehreren Jahren. Unlangst wurde hier eine Fotobibliothek eröffnet, in der mehr als 100 Bücher und Alben über die Kunst des Fotografierens zusammengelagert sind. Den Grundstein dieser eigenartigen Sammlung hat Konstantin Kassiwanow, einer der ältesten Fotoamateure des Gebiets, der erste Vorsitzende und heute Ehrenmitglied des Fotoklubs, gelegt.

„Ak kogerschin“

heißt das neugegründete Folkloreensemble der Pädagogischen Hochschule von Aktjubinsk. „Tasbe des Friedens“ wird dieser Titel übersetzt. Im Programm der Laienkünstler gibt es Dutzende kasachische Volkslieder, choreographische Kompositionen und Szenen. Sein erstes Konzert hat das neue Kollektiv im Sowchos „Iljitschowski“ gegeben. Es fand bei den Dorfeinwohnern regen Anklang.

Die künftigen Lehrer wollen auch Folkloreexpositionen in die entlegenen Dörfer des Gebiets unternehmen und bisher unbekannte Lieder und Sagen aufzeichnen.

Dem großen Sohn des Volkes

In der Bibliothek des Bergarbeiter-Kulturhauses „50 Jahre Oktober“ von Nikolski, Gebiet Dscheskagan, fand ein Literaturabend, gewidmet dem 140. Geburtstag des großen kasachischen Dichters und Aufklärers Abai Kunbaibajew statt. Über sein Leben und Schaffensweg berichtete die Bibliothekleiterin A. Andrejewa.

Die Laienkünstler boten den Versammelten ein Unterhaltungsprogramm, in dem viele beliebte Gedichte und Lieder Abais erklangen. Im Foyer gab es eine Ausstellung „Der große Dichter und Aufklärer“.

Solche Literaturabende wurden auch in anderen Bibliotheken von Nikolski veranstaltet.

Natalia HUCK

Briefe an die Freundschaft

Nach wie vor an der Spitze

Sophie Engelmänn ist in einer Bauernfamilie aufgewachsen und kannte sich von klein auf sehr gut in der Dorfarbeit aus. Daher hatte sie es am Anfang, als sie auf die Farm kam, nicht allzu schwer, obwohl damals manuell gemolken wurde. Aber auch das Maschinenmelken, das man kurz darauf einführt, meisterte Sophie sehr schnell. Seitdem sind nun rund 20 Jahre verstrichen, aber Sophie Engelmänn gehört nach wie vor zu den Schrittmachern im Sowchos „Beslesny“. Auch bei der vergangenen Viehüberwinterung erzielte sie Spitzenleistungen im Melken. In diesem Jahr ist sie wieder mit unter den Besten im sozialistischen Wettbewerb. Sophie Engelmänn hat mehrere angehende Melkerinnen in der Lehre gehabt und sie zu guten Arbeiterinnen ausgebildet. Man achtet Sophie im Kollektiv für ihr engagiertes Vorgehen in der Produktions- wie auch in der gesellschaftlichen Arbeit. Auch als Mitglied der Gruppe der Volkskontrolle und Aktivistin der Gewerkschaftsorganisation tut sie ihr Bestes.

Vitali LUFT, Gebiet Nordkasachstan

Sie machten den Beginn

Die progressive Form der Arbeitsorganisation — der Brigadeauftrag — setzt sich im Kollektiv der Bauverwaltung des Trusts „Promstroj 2“ immer weiter durch. Heute werden hier rund 68 Prozent aller Bau- und Montagearbeiten nach dieser Form ausgeführt, was die Planerfüllung um 3 Prozent übertrifft. Mehrere Bauingenieure und Ökonomen kostete es am Anfang große Anstrengungen, um die Vorzüge dieser Arbeitsmethode erst auf dem Papier und dann auch in der Praxis zu beweisen.

Den Beginn machten die Brigaden von Nikolaus Batzer, Viktor Rimmel und Alexander Jaworski. Heute sind diese Kollektive in der ganzen Verwaltung und im Trust bereits die besten. Ihre Leistungen liegen bei den Brigaden des Trusts weit über dem Durchschnitt. Die Vorteile der neuen Arbeitsmethode rufen heute schon keine Zweifel mehr hervor. Immer mehr neue Arbeitskollektive übernehmen diese Form der Arbeitsorganisation.

Heinrich HASENKAMPF, Tscheljabinsk

Eigenes Betriebssanatorium im Sowchos

Die Erweiterung des Netzes von Betriebssanatorien bildet eine gute Grundlage für die effektive medizinische Betreuung der Werktätigen sowohl in der Stadt als auch auf dem Lande. Bereits vor vier Monaten hat eine derartige Heilstätte auch im Leninorden-Sowchos „Bidaliski“, einer vom Rayonzentrum weit entlegenen Siedlung, ihre Pforten für die Landerbeiter eröffnet. Im geräumigen Gebäude, das der Sowchos mit eigenen Kräften und Mitteln errichtet hat, sind Heilschlammbecken, eine Sauna sowie Behandlungszimmer für Physiotherapie untergebracht, wo den Kurgästen die neueste Medizintechnik zur Verfügung steht. Der Leiter des Betriebssanatoriums Heinrich Rudi sagt: „Früher mußten die Sowchosarbeiter wegen der einfacheren Behandlung über 70 Kilometer bis zum Rayonzentrum zurücklegen. Jetzt besteht die Möglichkeit, nach der Arbeit an Ort und Stelle fachkundig behandelt zu werden.“

Daß dies für den Betrieb und die Arbeiter günstig ist, beweisen die Zahlen: Seit der Eröffnung des Betriebssanatoriums haben sich hier bereits über 200 Viehzüchter und Mechanisatoren kurieren lassen.

Fuzen KUCHMANN, Gebiet Kokschetaw

Auf der Bühne gibt es nichts, was das Auge erfreuen könnte — graue, schäbige Wände (allerdings mit einem Hauch von Monumentalität), alte Möbelstücke, die allem Anschein nach von einem Gerümpelplatz hierher gewandert sind, irgendwelche Kartons, Fässer, von der Decke herabhängende Stricke... Unwillkürlich muß man sich dabei an Maxim Gorkis Drama „Nachtasyl“ erinnern. Der Bühnengestalter A. Schapiro hat es vermocht, eine „Gestalt“ der äußersten Armut, Verkommenheit und Hoffnungslosigkeit zu schaffen.

Sobald aber auf der Bühne Pamela Kronki, die Wirtin dieser verkommenen Unterkunft, erscheint, verflüchtigt sich gleichsam die düstere Atmosphäre, tauchen die schäbigen Möbelstücke und die gesamte Ausstattung in ein anderes Licht. Diese unbegreifliche, tolle Pamela in der Inszenierung „Teure Pamela“ im Theater von Kustanai.

„Alte Schachtel“, bezaubernde Frau, treuer Freund“, „Vogelscheuche“ — die Leute geben ihr die verschiedensten Bezeichnungen, und mit jedem neuen Bild erleben die Zuschauer diese temperamentvolle Frau von einer anderen, oft völlig unerwarteten, neuen Seite. Sie gewinnt nicht nur die Sympathie der Leidensgefährten und Menschen, mit denen das Schicksal sie zusammenführt, sondern auch der Zuschauer, die

Unversiegbare Kraft des Guten

den Saal gefüllt haben.

Pamela jedoch hatte alles andere als ein leichtes Leben. Längst sind Mann und bald darauf auch die Tochter verstorben, alles Hab und Gut ist dahin. Das einzige, was sie besitzt, ist ein Kinderwagen, mit dem sie täglich die Gerümpelplätze abfährt. So beschafft sie sich ihren Unterhalt. Nur der treue Plüschkater „Tener“ verschönert ihr Dasein.

In dieser Einöde erscheinen die schöne Gloria, der einfallsreiche und witzige Bernd und das „solide“ Haupt der geheimnisvollen Firma Sole Bozo... Sie geben sich als Unternehmer aus, in Wirklichkeit sind sie ganz gemeine Gauner, die per Zufall in Pamelas „Palais“ gelandet sind.

Die einsame Frau empfängt die ungebetenen Gäste wie die teuersten Freunde und bewirbt sie „königlich“. Die Schurken lassen sich bedienen, ihnen ist aber ihre Besorgnis, daß sie auch hier vor der Polizei, die nach ihnen fahndet, nicht sicher sind, deutlich anzusehen. Als sie jedoch erfahren, daß Pamela ganz allein ist, daß es niemanden gibt, der nach ihrem Tode Anspruch auf ihre Versicherungsprämie erheben könnte, beginnt es unheimlich zu werden. Die Gauner fin-

den die Situation äußerst günstig, wollen die Alte zum Kompagnon ihrer „Firma“ machen, eine Lebensversicherung für sagen wir einmal fünfzig Tausend abschließen, um sie dann unauffällig ins bessere Jenseits zu befördern und in den Besitz des Geldes zu kommen.

In dieser Welt muß man hart für sein Leben kämpfen, sich skrupellos über das Unglück des Mitmenschen hinwegsetzen... So hat sie diese Gesellschaft erzo-gen, sie sind einst anständige Leute gewesen, nun planen sie kaltblütig den Mordanschlag.

Pamela merkt nichts von dem grausamen Vorhaben ihrer Untermieter, von ihrer Dreistigkeit und Rohheit. Mit Bereiterung und stiller Freude erzählt sie ihnen von ihrem früheren Leben, versucht sie, ihnen Mut zu geben, das Leben sei gar nicht so übel, wie es zuweilen auch scheinen mag. Die jungen Leute halten Pamela für verrückt, aber sie ähnelt eher dem Kapitän eines in Not geratenen Schiffes.

In der Rolle der Pamela Kronki agiert die Schauspielerin Swetlana Worobjowa. Ihre aufrichtige Pamela lehnt sich entschieden gegen die Bedingungen der menschenfeindlichen kapital-

istischen Welt, in der es keinen Platz für Schwache, Verzweifelte gibt, auf. Sie ist aufrichtig bereit, jedem Hilfebedürftigen zu helfen, für jeden hat sie ein mitfühlendes Wort, sei es ein unbekanntes, von Rowdys bedrängtes Mädchen, der Fleischer, der mit seiner Wirtschaft nicht über den Berg kommen kann, oder der Polizist, der unheilbar verliebt ist. Wir erleben, wie die rauhe Gloria auftaucht, ihr Zynismus und ihre Erbitterung gleichsam vertrauen, jetzt lernen wir sie als einen gütigen, anhänglichen Menschen kennen. Selbst der durchtriebene Sole Bozo nimmt am Ende von seinem mäderischen Plan Abstand. Watscheslaw Kolpakow, Volkskünstler der Kasachischen SSR, hat eine vielschichtige Gestalt geschaffen, er wirkt in jeder Szene psychologisch begründet und überzeugend, er gibt den Zuschauern keinen Anlaß, an der Aufrichtigkeit seines Helden zu zweifeln.

Am längsten widersetzt sich dem Einfluß der alten Pamela der erbitterte und unglückliche Bred Winer (Darsteller Oleg Prjadko). Er ist jung, hat aber weder Geld noch Gesundheit. Es gibt scheinbar keine Kraft, die sein Herz auftauen könnte. Im

Zustand der tiefsten Depression schleudert er der sanften Pamela die Wahrheit über den Mordplan ins Gesicht...

Das ist der Kulminationspunkt der Inszenierung. Pamela nimmt diese erschütternde Nachricht zur Verurteilung von Bred ziemlich leicht gelassen hin. Sie beginnt zu beten, aber ihre einfachen Worte sind nicht so sehr an Gott, als vielmehr an jeden — von uns gerichtet. Sie spricht davon, daß die Menschen einander lieben und achten müssen — nur dann kann der einzelne glücklich und frei sein.

Pamela versucht nicht, ihre neuen Freunde mit der bestehenden rauhen Wirklichkeit, die sie nicht verändern kann, zu versöhnen. Aber mit ihrem ganzen Leben beweist sie, wie man das Menschliche in sich erhalten kann. Trotz aller Schwierigkeiten! Pamela hat Grund, glücklich zu sein, denn sie hat ihre Freunde vor dem endgültigen Verderben gerettet.

Das Stück „Teure Pamela“ von John Patrick wurde im Kustanai Gebietstheater von dem Regisseur Boris Afizinski in Szene gesetzt. Es ist ihm gelungen, eine Inszenierung zu schaffen, die den Zuschauern reichlichen Stoff zu Überlegungen über moralische Werte des Lebens, über die zwischenmenschlichen Beziehungen gibt.

Natalia HUCK



Die Komsomolzin Ljubow Wizina (im Bild) ist Laborantin im Kokschiebtrieb des Karagandaer Hüftenkombinats. In ihrer Freizeit kann man sie oft auf der Bühne des Kulturpalasts antreffen. Sie ist eine der aktivsten Teilnehmer der Laienkunst im Kombinat.

Foto: Simon Büchner

Auf den Flügeln der Poesie

Wer von uns wird sich nicht der Meinung des Verfassers „Des kleinen Prinzen“ Saint-Exupery anschließen, „der Luxus der Kontakte von Mensch zu Mensch“ sei der größte Reichtum im Leben? Die Soziologen behaupten aber, daß die Menschen den größten Teil ihrer Freizeit vor dem Fernseher verbringen, seltener Theater und Musikkonzerte besuchen, noch weniger tanzen und singen.

Diese Behauptung mag wohl begründet sein. Doch wenn man den alljährlichen Volksfesten „Abschied vom Winter“, „Tag unserer Stadt“, „Fest des Nordens“, „Ak-Bidal“ und anderen Massenveranstaltungen beiwohnt, die in Petropawlowsk und im ganzen Gebiet Nordkasachstan gefeiert werden, kommt man zu festen Überzeugung, daß es auch heute noch sehr viele Menschen gibt, die Saint-Exuperys Meinung teilen. Die Freude der zwischenmenschlichen Kontakte ist nach wie vor begehrt und verlockend, sie wird immer unentbehrlicher. Die Aufgabe der Mitarbeiter der Kultureinrichtungen besteht dabei darin, diesem Interesse Rechnung zu tragen und die gesamte Arbeit so zu gestalten, daß die Menschen die Kulturveranstaltungen im Klub bzw. Kulturhaus dem Herumsitzen „vor der Röhre“ vorziehen. Zu solch einem Attraktionszentrum ist in Petropawlowsk der Poesieklub der Jugendlichen ge-

worden, der bereits das elfte Jahr besteht. „Parus“ („Segel“) heißt diese Interessengemeinschaft; das erinnert sofort an die romantischen Werke Alexander Grins, an die Winde ferner Reisen...

Welche Winde füllen die Segel der „Parus“-Mannschaft? „Vor allem“, erläutert der Mitarbeiter der Gebietszeitung Wladimir Pleschakow, Begründer und Regisseur des „Parus“, „lehren wir die jungen Klubmitglieder dies: Sie müssen auf dem Altar der Kunst Ausdauer, Arbeitslust und aktives schöpferisches Suchen darbringen. Wir stellen uns nicht das Ziel, Dichter heranzubilden, denn als Dichter wird man geboren. Wir möchten den Jungen die herrliche Welt der Poesie erschließen. Daher vermitteln wir ihnen die Kunst des sinnvollen Lesens, diskutieren über die Ausdrucksmittel, denen sich der Dichter bedient, um seine Ideen, Vorstellungen von Leben und von den menschlichen Beziehungen anderen zugänglich zu machen. Unser Hauptziel besteht darin, die Weltanschauungen der Jungen und Mädchen zu formen. Ihren ästhetischen Geschmack zu beeinflussen. Wir sind fest überzeugt: Ein Mensch, der die Poesie liebt und versteht, wird nie Zufucht in feuchtröhlichen Gesellschaften oder beim simplen Dominospiel suchen.“

In den elf Jahren seines Be-

stehens hat der Poesieklub „Parus“ sechzehn Vorstellungen und ein Dutzend Poesieprogramme vorbereitet. Sie enthalten klassische Werke, sowie Schöpfungen zeitgenössischer sowjetischer Dichter, in denen der ganze Pathos des Lebens zum Ausdruck kommt.

„Unser erstes Programm war dem Schaffen Wladimir Majakowskis gewidmet“, erzählt Wladimir Pleschakow. „Die erste Darbietung hieß „Das Oktober-Poem“ nach den Motiven der berühmten Werke W. I. Lenins und „Gut und schön“ Majakowskis Gedichte eignen sich ausgezeichnet für die Inszenierung, sie entsprechen den klassischen Prinzipien des Poesietheaters. Darauf folgten die Inszenierung „Der letzte Kampf“ (Werke sowjetischer Dichter, Teilnehmer des Großen Vaterländischen Krieges), „Sergej Jessenin“, Semjon Kirsanow“, Michail Swetlow“, Wladimir Wyssozki“ und andere. Diese Aufführungen vermitteln eine Vorstellung von der Hauptrichtung des schöpferischen Suchens unseres Theaters; es sind dies kommunistische Prinzipien: Festigkeit, Engagiertheit im Kampf um die Ideale Lenins, aktive Lebensinstellung.“

Das Kollektiv des „Parus“ führt ein reges Bühnenleben, es tritt regelmäßig vor Arbeitskollektiven, in Hochschulen, vor Berufsschülern und in den anliegenden Dörfern und Siedlungen auf. Die Veranstalter von Ju-

gendabenden halten es für eine Ehre, das Poesietheater bei sich willkommen zu heißen.

Mitglieder des Poesietheaters von Pleschakow sind Jungen und Mädchen, die für Literatur schwärmen, ihre Kenntnisse vertiefen und neue Werke erschließen möchten. Das ist das Hauptkriterium bei der Aufnahme in den Klub.

„Der Mensch kann und darf sich nicht nur auf seine beruflichen Interessen beschränken“, meint Wladimir Pleschakow. „Dann ist sein Leben nicht vollblütig. Wir erweitern den Interessen- und Gesichtskreis der Jungen und Mädchen, indem wir ihnen eine Möglichkeit zur Selbstvervollkommnung bieten.“

Viele einstige Mitglieder des Klubs erlernen dann verschiedene Berufe. Manche von ihnen arbeiten in Theatern, in Zeitungsredaktionen und im Fernsehen. Die meisten jedoch werden Dreher, Schlosser und Bauarbeiter in den Industriebetrieben von Petropawlowsk. Jeder von ihnen ist bestrebt, die Liebe zur Poesie, zum Schreiben, die reichen Kenntnisse und ästhetischen Erfahrungen, die sie im Klub gesammelt haben, ihren Arbeitskollegen zu vermitteln. Denn das gehört mit zu den umfassenden Aufgaben des Poesieklubs „Parus“.

Johann MOOR, Korrespondent der „Freundschaft“

Selbsttäuschung

Meine Berufsangelegenheiten brachten mich eines Tages in eine Großstadt, wo ich einstmals eine längere Zeit gelebt und gearbeitet hatte. Das ist aber schon lange her. Seitdem sind inzwischen Jahre vergangen. Am Tage erledigte ich meine Arbeit, und gegen Abend saß ich im Hotel und blätterte in meinem alten Notizbuch herum. Ich suchte nach Telefonnummern von meinen hiesigen Bekannten, die ich noch in freundlicher Erinnerung behalten hatte. Es war nicht ausgeschlossen, daß ich jemandem noch einen kurzen Besuch abstatten könnte, denn mein Flugzeug sollte erst spät am Abend starten. Da stieß mein Blick auf einen Namen, der mich aufmerken ließ. Auch die Telefonnummer war da. Ich wurde geradezu neugierig, zu erfahren, wie es dem Mann heute geht. Er ist Ingenieur von Beruf und arbeitete damals in einem großen Werk. Ein sehr begabter Junge war er. Nur eine Schwäche hatte er. Ich will nicht sagen, daß er ein hoffnungsloser Trinker gewesen wäre, aber er trank viel und oft. So gar auf der Arbeit ging er oft mit einer Alkoholfahne herum.

Und das Merkwürdigste an der ganzen Sache war, daß er immer wieder behauptete, er müsse trinken, um weiterzukommen. Allen wollte er weismachen, daß der Wein keinen Schaden anrichten könne, daß er in gewissen Fällen sogar Nutzen bringe. Jeder müsse nur sein Maß kennen. „Wenn ich so einen kleinen in der Krone habe“, pflegte er zu sagen, „dann flütscht bei mir nur alles so.“ Mir ist immer noch sein anakronischer Vers, den er oft zitiert hatte, gegenwärtig: „Ja, wahrlich, unser Leben geht wie ein Wagenrad. Und der hat nicht gelebt, wer nicht getrunken hat.“ Ich wählte seine Nummer und nannte meinen Namen. Seine Reaktion auf meinen Anruf war ziemlich kühl und zurückhaltend. Früher hatte ich ihn anders gekannt. Er war immer sehr aufgeweckt und unternehmungslustig. Besonders wenn er einen leichten Schwips hatte. Und das war fast immer der Fall. Es sind ja auch immerhin schon fünfzehn Jahre vergangen, redete ich mir ein. Der Mensch wird älter und ernsthafter.

„Komm nur mal vorbei!“ sagte er nach längerem Zögern. Er war allein zu Hause. Ich konnte ihn kaum wiedererkennen. Sein einstmaliges schwarzes Haar war völlig ergraut, und auf seinem Gesicht hatte der Zahn der Zeit zahllose tiefe Furchen eingegraben. Er empfing mich zwar sehr freundlich, aber ich konnte mich des Gedankens nicht erwehren, daß in seinem Leben etwas Ungewöhnliches geschehen war. Er war irgendwie anders geworden. Er brühte Kaffee auf, und wir machten es uns auf dem Sofa bequem. „Etwas Stärkeres kann ich dir leider nicht anbieten“, sagte er mit entschuldigender Geste. Ich winkte ab. „Bin ja sozusagen absolut abstinent geworden“, fügte er hinzu.

Ich staunte nicht wenig. „Seit dem ersten Juni?“ stichelte ich. „Gleich nach dem Erlaß?“ Er hatte es mir nicht krummgenommen. „Ach, wo! Viel eher. Es sind nun schon zwei Jahre her, daß ich nicht trinke. Es ging eben nicht

mehr weiter. Ich war meinem Ruin nahe...“ Ich horchte auf. War es nun tatsächlich so schlimm, oder will er mich nur veralbern?

„Ja, was war denn eigentlich los?“ forschte ich vorsichtig nach. „Hattest du es wirklich so toll getrieben?“ Und ich erinnerte ihn an seine Worte von wegen „der Unschädlichkeit des Trinkens“ und „des Maßhaltens“.

Er lächelte bitter. „Darum möchte ich gar nicht mehr denken. Es stimmt“, aber. Damals war ich der Meinung, daß das mäßige Trinken keinen Schaden anrichten könne. Weder meiner Gesundheit, noch der Arbeit, noch der Familie... Meinen Beruf kennst du ja. Ich habe ständig mit Menschen zu arbeiten. Und daß ich von Natur aus etwas schwerfällig bin, weißt du auch. Und da hatte ich mir nämlich vorgetäuscht, daß ich ein Anregungsmittel nötig habe, um mir ein paar „Umdrehungen“ mehr zu verschaffen. Selbstverständlich war das Selbstbetrug, eine Illusion, die man nicht so leicht loswerden kann und die dann am Ende sehr teuer bezahlt wird.“

Er legte eine kleine Pause ein und fuhr dann langsam mit leiser Stimme fort. Es hörte sich wie eine Beichte an. „Ebenso ging's mir jedesmal, wenn ich zu einer Gesellschaft

geladen wurde. Die meisten Gäste waren dann schon gleich nach dem ersten Gläschen kreuzfidel. Sie sangen, rissen Witze und fühlten sich munter und ungezwungen. Ich dagegen saß steif und griesgrämig am Tisch und war zu keinerlei Scherz aufgeleckt. Ich war eben noch nicht so richtig aufgezo-gen.“

Also be-schloß ich, schon vorher ein bestimmtes „Dopingmittel“ einzunehmen, und erschien im Kreise meiner Bekannten mit einer Fahne, die wollte sozusagen, dann stellte es sich aber heraus, daß ich immer mehr brauchte, weil ich eben schon „trinkfest“ war. Darin liegt aber gerade die Selbsttäuschung, wenn man glaubt, daß es eine Errungenschaft wäre, trinkfest zu werden. Das dicke Ende kommt nach, sagt man. Und die Folgen ließen nicht lange auf sich warten. Obwohl ich in letzter Zeit auch nie sozusagen „Filmröh“ gehabt hatte, fühlte ich mich doch am Morgen spülbeil. Es kettete sich ein Gebrechen an das andere — Kopfschmerzen, Magenver- stimmung, Leberleiden und letzt- endlich — Nervosität und Be- drücktheit. Dann kamen die Kon- flikte — zu Hause, auf der Ar- beit. Es tauchten Probleme auf, die vorher gar nicht in Frage gekommen waren...“

Frühmorgens nahm ich mir immer wieder fest vor, keinen Schluck mehr zu trinken, Sobald

aber der Tag mit all seinen Sorgen und Versuchungen anbrach, zog es mich unweiderstehlich wieder zu Weinflasche.

Die Nächte wurden mir allmählich zur Qual. Ich fuhr mehrmals aus dem Schlaf hoch, weil mir verschiedene Alpträume keine Ruhe ließen. Kleine Teufelchen schienen mir auf die Brust zu springen und mich erdröseln zu wollen. Wenn ich dann erwachte, war ich wie in Schweiß gebadet. Endlich kam der kritische Augenblick, wo alles zusammenzubrechen schien: die Familie... die Arbeit... die Gesundheit. Da blieb mir schon sonst nichts mehr übrig, als die Zähne zusammenzubellen und unter mein bisheriges Leben einen Schlüsselbruch zu ziehen. Punktum!

„Rückfälle ausgeschlossen?“ fragte ich. „Hundertprozentig. Mir kommt jetzt vor, ich lebe in einer anderen Welt, wo es mehr Licht und mehr Luft gibt. Und viele Probleme und Sorgen sind wie weggeblasen. Man gibt oft vor, daß man trinke, weil man Probleme hat, und will gar nicht erkennen, daß man Probleme hat, weil man trinkt.“

Viktor BEFUSS

Redaktionskollegium

Herausgeber „Sozialistik Kasachstan“